

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die wertfällige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Verlags- und Anzeigengeschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 5142
Telefon: Anstaltliche: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 5142
Postfach: Postfachamt Breslau Nr. 5852

Anzeigenpreis: Sechsstellige Anzeigen aus Schlesien
4000 Mt., ausm. 6000 Mt., auswärts 1500 Mt. Anzeigen unter 100
Zeilenlänge, 1000 Mt., Stellenangebote 500 Mt., Familienanzeigen
kleine Anzeigen pro Wort 100 Mt., das letzte Wort 150 Mt. Anzeigen für
die nächste Nummer müssen bis mittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-
Expedition Straße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Nach 8 Monaten Bürger-Regierung.

Vor dem völligen Zusammenbruch der Versorgung?

Die Lebensmittelversorgung Berlins steht, den Berliner Wirtinnen zufolge, vor einer Katastrophe. Ein großer Teil der Fleischer und Kolonialwarenhändler hat geschlossen, da sie über keinerlei Ware mehr verfügen. Die Kartoffelzufuhren sind so gering, daß nur ein ganz kleiner Teil der Bevölkerung Kartoffeln in geringen Mengen erhalten konnte. Der den wenigen noch offenen Geschäften stehen die Hausfrauen zu Hunderten angefüllt und müssen viele Stunden warten, bis sie ein wenig Margarine oder Schmalz erhalten, wofür Preise weit über 100 000 Mt. für das Pfund verlangt werden.

Wie das Nachrichtenamt der Stadt Berlin mitteilt, hatten Oberbürgermeister Boehl, Bürgermeister Ritter, Stadtrat Richter und Stadträtin Wegl heute mit dem Vertreter des Reichsernährungsministers, Staatssekretär Heinrich und des preussischen Landwirtschaftsministers, Staatssekretär Ram in, eine Besprechung. Die Vertreter der Stadt Berlin wiesen auf die schwere Notlage der Stadt und die allgemeine Lage und Stimmung der Bevölkerung hin. Oberbürgermeister Boehl hatte anschließend noch eine besondere Besprechung über die Lage mit dem Reichsernährungsminister, in der er auf die unbedingte Notwendigkeit schleuniger Vergebung von Notkundsarbeiten hinwies.

Der amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Es gehen Gerüchte um, daß in einigen Gegenden des Landes aus Furcht vor bevorstehenden Unruhen die Beschaffung der Märkte seitens der Landbesitzer unterlassen wird. Es ist selbstverständlich dringende Pflicht aller dieser, die Lebensmittel zu produzieren, diese auf den Markt zu bringen, da neben der wachsenden allgemeinen Notlage eine nicht genügende Versorgung mit Nahrungsmitteln außerordentliche Gefahren im Gefolge haben könnte. In unserer Ernährungsfrage können wir nicht auf die länderlichen Organisationen auf ihre Mitglieder zählen, die Märkte nach wie vor regelmäßig zu besetzen. Die Produzenten müssen wissen, daß die Polizeibehörden angewiesen sind, die Lebensmittel auf den Transporten zu den Märkten ausreichend zu schützen.

Der Reichspräsident wirkt auf die Reichsregierung ein.

W.B. meldet: Die Reichsregierung beriet unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten auf Grund der Vorarbeiten der verschiedenen Ministerien aus den letzten Wochen über die Maßnahmen gegen die augenblickliche wirtschaftliche Notlage. Mehrere Steuerentwürfe, die die Inflation hemmen sollen, wurden angenommen; andere über die Anpassung von Vermögens-, Erbschafts- und Umsatzsteuer an die Geldentwertung wurden geprüft. Die Entwürfe sollen gegen den 9. August dem Reichstag vorgelegt werden. Weiter die Ausgabe einer wertbeständigen Anleihe sowie über die Maßnahmen der Reichsbank zur Lösung der Goldkreditfrage werden in den nächsten Tagen Mitteilungen folgen.

Die Kommunisten

bliesen zum Rückzug. Man sieht ein, daß es länger ist, am nächsten Sonntag zu Hause zu bleiben. Deshalb rät man nach den schwüligen Ausrufen und Schreien der letzten Tage jetzt dazu, sich den Verhandlungen der Regierungen zu fügen und auf Demonstrationen unter freiem Himmel zu verzichten. Man will sich mit Versammlungen in geschlossenen Räumen begnügen, um dem Feinde keine Gelegenheit zu geben, unter der Arbeiterchaft ein Blutbad anzurichten. Das ist sehr vernünftig, weil man mit Kapitalgebern auf der Straße der Reaktion nicht den Garau macht. Die Lage erfordert festen Schwermut und nicht unüberlegte Handlungen mit ihren für die Arbeiterchaft schweren Folgen. Unsere Genossen tun gut, die Reigen überall zu hüten, damit, wenn die Stunde kommt, nicht durch leichtsinnige Provokationen ernüdete und geschlagene Kämpfer, sondern eine Walaug vorhanden ist, an der der Gegner der Demokratie und der Republik scheitern müssen und werden.

Der preussische Staatsrat

nahm einstimmig eine Beschließung an, in der zur Wahrung der unantastbaren Rechte der Gemeinden die Finanzierung von Notkundsarbeiten namentlich in Wohnungs- und Bau durch das Reich, die beschleunigte Anweisung zur Auszahlung der Bezüge an die Beamten, Angestellten und Ruhegehaltsempfänger, die Tätigkeit im Reich, den Ländern und Gemeinden und Vorläufe für diese Kreise zur Beschaffung von Brennstoffen und Kartoffeln aus Reichsmitteln gefordert werden. Genosse Verten (Soz.) veranlaßte die Ausdehnung der Notstandsmaßnahmen auf die künftigen Arbeiter und die künftigen Bedürftigen: Sozial, Kleinrentner usw. Auch diese Forderung der Entschließung fand Annahme. Genehmigt wurde ferner die Ausführungsverordnung zum Mietengesetz, sowie die Ausführungsbestimmungen zu einem Zinsrentenrecht von 3 Milliarden für die künftigen Siedlungen. Der Staatsrat vertagte sich darauf auf Mittwoch, den 5. September.

Keine Einigung Belgiens und Frankreichs.

Die französische Antwort an London scheint noch negativ auszufallen, als man im ersten Augenblick geglaubt hat. Die englische Wochenschrift „Dailly“ ist imstande, als Inhalt der französischen Antwort folgende Forderungen mitzuteilen: Wöllige Einstellung des passiven Widerstandes vor der Einleitung direkter oder indirekter Verhandlungen, keine völlige Klärung der Ruhr, bis die Zahlung aus der letzten Woch der deutschen Schuld erfolgt ist, keine endgültige Festsetzung der Reparationssumme, Widerspruch gegen die Teilnahme eines neutralen Mitgliedes in der Sachverständigenkommission.

Der Pariser „Temps“ will wissen, daß die französische Antwort nur auf den englischen Begleitbrief eingeht, nicht aber auf den englischen Antwortentwurf einer gemeinsamen Antwort der Alliierten an Deutschland. Der „Temps“ führt aus, daß es bedauerlich sei, daß die belgische und die französische Regierung sich nicht auf eine gemeinsame Antwort geeinigt haben.

Die Stimmung in London ist so, daß man in politischen Kreisen die Möglichkeit einer Sonderantwort an Deutschland erwägt und in Frage stellt. „Times“ gehen in einem Spezialartikel auf die Frage ein und schreiben, in dem die nächste Woche stattfindenden Kabinettsrat dürfte die Ansicht durchdringen, daß Poincaré eine Fortsetzung der Unterhandlungen anglos nahe nach England an Deutschland eine eigene Antwort senden müsse.

Unsere Berliner Funktionäre fordern Sturz der Cuno-Regierung.

Robert Schmidts Kritik und Vorschläge.

Ein eigener Drahtbericht meldet uns: Am Freitag Abend sprach der ehemalige Reichswirtschaftsminister, Genosse Robert Schmidt, über die politischen und wirtschaftlichen Gefahren, die der deutschen Republik drohen, vor den Berliner Funktionären. Der Redner wies auf die republikfeindliche Presse und auf das ungeredete Freudenbad und Palastmutter-Urlaub hin und schloß daraus, gerade jetzt müsse der preussische Innenminister, Genosse Severing, auf seinem Posten mit aller Kraft unterstützt werden; denn die politische Schulung der Arbeiterklasse lasse leider viel zu wünschen übrig. Viele in der Arbeiterchaft laufen den Parteien nach, die ihnen den augenblicklichen Vorteil vor- spiegeln. Der Indifferentismus in der Arbeiterchaft wächst. Er ist unsere Schwäche. Auch habe er von unserer Jugend das Gefühl, daß sie nicht immer so auf dem Posten ist, wie es die Alten getan haben. Der Redner hält eine Einheitsfront mit den Kommunisten gerade in der gegenwärtigen Zeit für außerordentlich bedeu- tlich. Er schloß aus, daß er bereit wäre, eine Einheitsfront zu schließen mit Leuten, denen man trauen könne. Was soll man aber zu den Kommunisten sagen, wenn Robert den Selben Schlageter feiert?

Zu der Ruhrbekämpfung sagte der Redner, es ist falsch, sich auf die Hilfe Englands zu verlassen. Wenn es zur Lösung der Reparationsfrage kommt, werden Industrie, Handel und Landwirtschaft Opfer bringen müssen. Eine der Schwer- erhaltungs- der Reparationsfrage wird es nicht gehen. Der Redner führte weiter aus: Die heutige Lebensmittelknappheit ist das Resultat der so gelobten freien Wirtschaft. Heute schon stehen unsere Getreidepreise über dem Weltmarktpreis. In den Kreisen, die heute die Verantwortung tragen, herrscht nicht das nötige Pflichtgefühl. Das ruhige politische Urteil kann sich in solcher Zeit nicht reiflos behaupten. Der Redner erläuterte dann die Arbeit der Sozialdemokratie auf dem Gebiet der Steuerpolitik, der es zu verdanken ist, daß die Umlage für die Provinzialverwaltung bei der Zwangsanleihe auf das Zehnfache erhöht, daß die Steuer- freien Einkommen wieder heraufgehoben worden sind. Wir haben dahin gewirkt, daß die Gehälter und Löhne wertbeständig gestaltet werden. Die weitere Tätigkeit auf diesem Gebiete ist nun Sache der gewerkschaftlichen Bewegung. Die Partei kann sich gegen die massiven bürgerliche Majorität nicht reiflos durchsetzen. Die Kommunisten unterstützen uns nicht bei Maßnahmen, die nötig sind im Interesse der Arbeiterchaft. Die hohe Finanz hat mit großer Ruhe dabeigekommen, als die Ruhr zugrunde ging. Gegen den Rückgang der Ruhr gibt es kein anderes Mittel als eine gründliche Währungsreform, und in enger Beziehung damit steht die Lösung der Frage an der Ruhr. Die Lage sei noch nie für die Sozialdemokratie parlamentarisch so ernst und so schwierig gewesen, wie gegenwärtig. Deshalb tut not eine geschlossene und einheitliche Auf- fassung in der Partei. Sie, so wandte sich der Redner an die Funktionäre, sind vielfach der Meinung, daß das Kabinetts Cuno befristet werden muß. Wir sind nicht an das Kabinetts Cuno gebunden, aber welche bürger- lichen Männer wollen Sie an seine Stelle setzen? Ich verzichte darauf, jetzt in die Regierung einzutreten. Die Partei wird aber alles tun, um den derzeitigen ungünstigen Zustand zu ändern, der zu Unruhen und Putsch führen kann und damit die Republik bedroht.

Nach einer ausgedehnten Aussprache nahmen die Funk- tionäre gegen wenige Stimmen einen Antrag des Bezirks- vorstandes an, der die nächsten Anforderungen an die Regierung im Sinne des Referenten formuliert. Gegen eine partei Wertschätzung wurde ein Beschlus an- genommen, der von der Reichsregierung den Sturz der Cuno-Regierung fordert.

Das Zentrum kündigt der Cuno-Regierung das Vertrauen.

Unter der Überschrift „In höchster Not“ veröffentlicht das führende Zentrumsorgan, die „Germania“ einen Artikel, der in aller Form eine Kampfanlage gegen das Kabinetts Cuno darstellt. Das Zentrumsblatt stellt fest, daß die Unzufrieden- heit mit der Regierung Cuno allgemein ist. Die Zustimmung habe einen gefährlichen Grad erreicht und äußert sich in heftigen Anklagen gegen die Regierung, gegen die Parteien, gegen den Reichstag, denen man die Verantwortung für den heutigen Zustand zuschiebt und denen man vorwirft, die Dinge latenten laufen gelassen zu haben. Es heißt dann wörtlich: „Man mag noch soviel Entschuldigungs- und Erklärungsgründe für diese Entwicklung anführen. Die Tatsache läßt sich nicht wegdiskutieren, daß das Land zu einem wesentlichen Teile durch die Unterlassungs- sünden und verfehlten Maßnahmen der Reichsregierung herbei- geführt worden ist. Die Regierung hätte stark sein können, wenn sie nur gewollt hätte. Innerpolitisch hat sie es so gut gehabt, wie keine ihrer Vorgängerinnen. Außenpolitische Rücksichten und, wie wir heute ruhig zugeben können, die nicht immer richtig ver- standene nationale Disziplin, haben fast jede Kritik verstummen lassen, auch da, wo ein ernstes und tröstliches Wort am Platze gewesen wäre.“

Daraus zieht die „Germania“ den Schluß, daß die Regierung Cuno eine einzige Enttäuschung bedeutet. Man habe der Regierung Wirk vorgeworfen, sie habe sich häufiger gewandelt und sich im Jidack-Kurs nur bewegt. „Die Regierung Cuno be- merkt sich aber überhaupt nicht. Sie steht still.“ „Entweder hat die Regierung die heutigen Zustände vorausgesehen — dann sind ihre Unterlassungssünden groß, oder sie hat sich von ihnen überlassen lassen — dann hat sie es so an Voraussicht und politischem Instinkt fehlen lassen, daß man nur von einem glatten Bankrott reden kann.“ „Wie die Dinge liegen, muß man annehmen, daß die Re- gierung die innen- und außenpolitische Lage von Anfang an zu optimistisch beurteilt hat. Jetzt sind ihr die Dinge über den Kopf gewachsen.“

„Die Regierung“, so fährt die „Germania“ weiter aus, „hat die Dauer des Ruhrkampfes ganz falsch eingeschätzt.“ Sie hat unter dem „Eindruck falscher Worte von Phrasenmachern gestanden. Dabei wollen wir ganz die Gerichte außer Acht lassen, die von bestimmten Einflüssen in der Reichsanleihe sprechen. Jedenfalls stehen wir heute vor den Ergebnissen, die die auf falscher Be- urteilung der Lage beruhende Politik der Reichsregierung herbei- geführt hat. Hätte man die Mittel des Ruhrkampfes, so folgert die „Germania“, durch Steuern aufgebracht, dann hätte man weniger nationale Redensarten gehört, dafür aber nicht die ver-hängnisvollen Konsequenzen einer Politik zu erleben brauchen, die, hat die Staatsgewalt mit harter Hand zu gebrauchen, lieber den Einflüssen von Interessentengruppen folgte.“ Wenn man jetzt noch schnell liegenden Steuerentwürfen spreche, so stellt die „Germania“ fest, daß das Vertrauen im Volke nach dieser Richtung jedenfalls außerordentlich schwach. Die Folge dieses Zustandes ist nach der „Germania“ der Ruf nach dem Diktator. „Die Regierung aber könne Diktator sein, wenn sie es wolle. Denn keine Partei und keine Berufsgruppe wäre heute in der Lage, energischen Erfolg versprechenden Maßnahmen der Regierung Widerstand entgegen- zusetzen.“

Die „Germania“ kommt zu dem Schluß, daß endlich ge- handelt werden muß. „Kommt der Reichstag zu der Ueberzeugung, daß die augenblickliche Regierung nicht die Kraft und die Autorität mehr hat, um die Lage zu meistern, dann ist es seine Pflicht, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Er muß jetzt den Mut zur Verantwortung haben und Führerrollen zeigen. Findet er nicht die Kraft zu entscheidenden Schritten ohne Rücksicht auf die Interessentengruppen, dann ist das Schicksal des Parlamentarismus besiegelt und mit ihm, fürchten wir, das Schicksal des deutschen Volkes.“

Dazu schreibt der „Soz. Parl.-Dienst“: Die Auslassungen der „Germania“ beschäftigen das, was die Sozialdemokratie seit Monaten dem deutschen Volke gesagt hat. Die Regierung Cuno ist die zweite Reichsregierung ohne Sozialdemokraten in der Republik. Die erste endete bekanntlich mit der Katastrophe des Londoner Ultimatums. Die Re- gierung Cuno stützt sich auf die „Arbeitsgemeinschaft der Mitte“, deren Kernstück das Zentrum bildet und die gegründet wurde, um der Sozialdemo- kratie ein Gegengewicht zu bieten. Die Sozialdemo- kratie hat während des ganzen Ruhrkampfes sachlich die Auf- fassung vertreten, von der die Kritik der „Germania“ an der Regierungspolitik jetzt ausgeht. Sie hat alles getan, um die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien auf dem Wege vor- wärts zu drängen, der durch diese Auffassung vorgezeichnet wird. Sie war denn auch bereit und ist noch immer der Meinung, daß sich das Reich in keiner gegenwärtigen Lage den Luxus lang- weisiger ausweglos schwebender Regierungen stellen kann, und daß daher negativen Konsequenzen, wenn sie gezogen werden, die positiven auf dem Fuße folgen müssen. Mit anderen Worten: Wer die Regierung Cuno retten will, muß dafür sorgen, daß eine starke, aktionsfähige auf ehr- liches Vertrauen breiter Volksmassen gestützte Regierung sofort als ihre Nachfolgerin auf den Plan tritt.

Durch Hunger in den Tod getrieben

Im letzten in Berlin in der letzten Juniwoche 29 Personen, in der ersten Juliwoche etwa 40 Personen: Opfer, nicht durch die Gewalttätigen Franzosen zur Strecke gebracht, sondern durch die Hungerpolitik der Regierung Cuno und ihrer Berater im schwerindustriellen Ruhrgebiet.

Ein Dollar (amtlich) 758 100 Mt.
Ein Dollar (New York) 952 300 Mt.

Bestrafte Mordverhinderung

nennet der „Vorwärts“ in einem Leitartikel das Urteil gegen Puttkammer und schreibt dazu:

„Die acht Monate Gefängnis gegen Franz v. Puttkammer lassen sich in der Strafhöhe nicht mit den 11 Jahren Zuchthaus gegen Fehrenbach vergleichen. Betrachtet man aber diesen neuen politischen Prozeß vor einem Münchener „Volksgericht“, in seiner Haltung von rechtlichen Ungeheuerlichkeiten, Widersprüchen und harter Willkür, so wird der Stand der Fehrenbach-Prozesse noch übertrumpft.“

Bei Münchener Anklagen muß man unterscheiden zwischen dem Vorwand und dem Grund der Anklage. Fehrenbach wurde angeklagt unter dem Vorwand des Landesverrats, in Wirklichkeit, weil er der Sekretär Eisners gewesen war. Bei Franz v. Puttkammer lautet der Vorwand: Aufforderung zur Ermordung Scheidemanns, der Grund ist, daß er in die Geheimnisse der Mord- und Keme-Organisation Münchens eingedrungen war.

Man braucht hier gar keine Betrachtungen darüber anzustellen, ob die Mittel, denen sich v. Puttkammer bedient hat, um in die Kreise der Verschwörer zu gelangen, allen ethischen Anforderungen einer normalen politischen Betätigung entsprechen. In Kreise, die rücksichtslos mit Mord, Mord, Mord, Gefangenenverführung, Umlenkung und Lüge jeder Art arbeiten, ist ohne List und Verstellung nicht hinein zu gelangen, will man sie überhaupt erreichen. Eine solche Aufgabe zu übernehmen, ist gewiß nicht jedermanns Sache. Aber die Straffähigkeit hat nicht ethische Probleme zu lösen, sondern lediglich Tatsachen abzurufen, die unter die festumrissenen Bestimmungen der strafrechtlichen Paragraphen fallen. Der Fall v. Puttkammer ist daher nicht unter dem Gesichtswinkel zu betrachten, wie weit der einzelne Geschmack daran findet, daß eine politische Verschwörerschaft mit ihren eigenen Mitteln bekämpft wird, sondern die Frage kann nur lauten: Hat Franz v. Puttkammer mit seiner Tätigkeit gegen irgend welche strafrechtlichen Bestimmungen verstoßen?

Diese Frage ist — trotz ihrer Beziehung durch das Volksgericht — von jedem Menschen mit bescheidenstem normalen Rechtsinn absolut zu verneinen. Die Münchener Regierung ist freilich von Anfang an darauf ausgegangen, mit einem dominierten, aber strafrechtlich ganz belanglosen Entlassungsschwall die öffentliche Meinung gegen Puttkammer aufzubekommen, statt ihm bestimmte strafrechtliche Handlungen zur Last zu legen.

Man verhaftete zwei Brüder, weil man ihnen nicht die Beteiligung an einem Mord nachweisen kann, den andere begangen haben und weil sie außerdem rechtsradikale Kreise beherrschten. Schon damals fragte die gesamte unabhängige Presse, gegen welche Strafrechtsbestimmung denn solche Tätigkeit — momentliche Verhinderung an eine norddeutsche Regierung — verstoße. Das konnte selbst eine hohe bayerische Regierung nicht angeben.

Sie ließ diesen Punkt als formale Anklage fallen, aber nicht, ohne durch den Inhalt und den mehr als ausfalligen Ton ihrer amtlichen Verlautbarung die wahren Gründe ihres Vorgehens vor aller Welt bloßgelegt zu haben.

Dafür wurde jetzt ein in der amtlichen Verlautbarung nur illustrativ herangezogener Nebenpunkt zum Hauptpunkt der Anklage gemacht: Die Aufforderung Sauris zur Ermordung Scheidemanns. Hierbei hat die Verhandlung, was ja von Anfang an sonnenklar war, mit aller Deutlichkeit ergeben, daß v. Puttkammer die Ermordung Scheidemanns nicht bewirken, sondern gerade umgekehrt, verhindern wollte. Zur Unterstützung in der Sache Sauris eingegangen, der ihm ganz ungeniert keine Mordabsichten enthielt, um diesen Mordhunger auszuschöpfen und im gegebenen Falle verhaften lassen zu können. Sobald Puttkammer denn auch erfahren hatte, daß Sauris sich abschiefte, mit seinen Mordabsichten ernst zu machen, ließ er durch zwei einflussreiche Mitkammer den Reichskommissar für die öffentliche Sicherheit benachrichtigen, wodurch das Attentat verhindert wurde. Würde er nicht zum Schein auf Sauris Pönte eingegangen, so würde er natürlich niemals den näheren Anhaltspunkt erfahren haben.

Wie wenig ein solches Verhalten strafbar sein kann, dafür sind die Münchener Justizorgane selber geradezu Maßstäbe. Denn sie haben den Studenten Sauris, ign. der den Mord plante und auszuführen sich anstrebte, sofort wieder auf freien Fuß gesetzt, weil bei ihm nur „straflose Vorbereitungshandlungen“ vorliegen hätten. Damit ist festgelegt, daß eine sofortige Anzeige Puttkammers auf die ersten Anzeigen Sauris hin erst recht keinen Erfolg gehabt hätte.

Aber noch ein weiteres. Im Prozeß Judas-Machabäus traten vier Zeugen, der Ehrhardt-Offizier Kemmer, der Regierungsbauinspektor Schürer usw. auf, die momentlang das Treiben der Verschwörer mitgemacht und ihnen Unterstützung zugesagt, sogar mehrere Millionen Mark von dem Franzosen für ihre Verbände eingekassiert hatten, bis sie Judas und Genossen der Polizei überlieferten. Sie haben Judas gegenüber — um in dieselbe Kategorie zu kommen — genau dieselbe Rolle gespielt wie Puttkammer gegenüber Sauris. Und ihnen hat man kein Haar gekrümmt. Aber sie waren ja auch Rechtsradikale.

Doch der Gipfel des Justizfanatismus: hätte es sich wirklich um Verhinderungen der Ermordung des ehemaligen Ministers Scheidemann gehandelt, so wäre für die Beurteilung einzig und allein der Staatsgerichtshof zum Schicksal der Republik zuständig gewesen. Das Münchener Volksgericht hätte ebenso wenig Recht, sich mit dieser Sache zu befassen, wie etwa die französischen Besatzungsgerichte im besetzten Ruhrgebiet. End von der französischen Willkür unterscheidet sich diese Rechtsprechung höchstens dadurch, daß die französischen Gerichte den Angeklagten doch wenigstens Rechtsmittel gegen ihre Urteile geben, während das Volksgericht sich jeder Nachprüfung seiner angemaßten Befugnis durch ein höheres Gericht entzieht.

Das Volksgericht hat freilich durch das Strafmaß die Tadelscheinigkeit der ganzen Anklage selbst bekundet. Denn eine ernstliche Aufforderung zum Mord an einem ehemaligen Minister hätte doch weit höher bestraft werden müssen als mit acht Monaten Gefängnis. Damit aber der Verurteilte nicht zu bald wieder das Licht der Sonne erblickt, findet man schon eine Reihe weiterer Prozesse ähnlichen Kalibers an, über deren Ergebnis nach diesem Urteil kein Zweifel mehr sein kann. Denn wie soll — gemessen an diesem Urteil — eine Anklage gegen linksgerichtete Personen wohl ausfallen, auf die hin ein Münchener Gericht nicht verurteilt?

Der „Vorwärts“ schreibt: „Der durch den Justiznarr an Fehrenbach entfachte Entlassungssturm gegen die Münchener Volksgerichte kann durch dieses Urteil nur neue Nahrung finden. Es ist höchste Zeit, daß endlich die kleine Strafprozessreform Gesetz wird und eine Rechtsplegenreform befreit, die den Grundforderungen der gesamten Strafrechtswissenschaft ins Gesicht schlägt. Wie soll Deutschland an die Gerechtigkeit des Auslandes angeschlossen werden, solange solche Justizurteile in eigenen Lande bestehen? Woher kommt es, daß die Volksgerichte weiter Unschuldige ins Gefängnis und Zuchthäuser schicken, wer die Lebensdauer dieser Institutionen verlängern hilft, der macht sich indirekt zum Mitschuldigen an der französischen Justizwillkür im besetzten Gebiet, die ihr eigenes verdammenswertes Verhalten, wie hier unlängst gezeigt wurde, damit bemäntelt, daß dem republikanisch gesinnten Deutschen vor bayerischen Volksgerichten auch keine besseren Rechtsgarantien zustehen als vor fremdländischen Besatzungsgerichten.“

W. L. S. meldet dazu: Gegen den vom Volksgericht München verurteilten Schriftsteller Franz v. Puttkammer läßt sich ein weiteres Verfahren. Das bayerische Staatsministerium hat gegen ihn Klage eingereicht, weil er in einem Briefe an den „Berliner Börsencourier“ Geldbeträge mit der Begründung verlangt hatte, er müsse dieses Geld zur Befestigung der Beamten der bayerischen Pressefreiheit verwenden, da er sonst von dieser Stelle keine Nachrichten erhalte.

Das Verzeihonorar der Krankenklassen. Im Reichsarbeitsministerium fällt gekoren das Schiedsgericht in dem Honorarvertrag zwischen den Krankenschwesternverbänden und den Ärzten die Entscheidung, daß für die 2. Juli-Hälfte pro Patient ein Honorar von 8 250 Mark zu zahlen ist. Jedoch das Verzeihonorar für den ganzen Juli 1921 betragt. Jeder die für die Monate August und September zu zahlenden Honorare werden heute Verhandlungen im preussischen Volksministerium stattfinden.

Der Wiederzusammentritt des Reichstages erfolgt, soweit sich bisher übersehen läßt, nicht vor dem 9. August, spätestens am 17. August.

Im Beleidigungsprozeß Kuttner-Davidsohn verzweifelt der Straßensatz des Kammergerichts am Freitag die von dem Angeklagten Davidsohn eingeleitete Revision. Das Urteil der Strafkammer Berlin, durch das Davidsohn wegen übler Nachrede gegen Kuttner zur hochschätzlichen Geldstrafe verurteilt wurde, ist damit rechtskräftig. In der Urteilsbegründung des Kammergerichts wird ausgeführt, daß die Strafkammer ohne Rechtsirrtum das Verzeihonorar des Klägers im Falle Eichhorn angenommen habe, daß andererseits der Schatz des § 193 dem Angeklagten nicht zustehe, weil die Form seiner Äußerung dem Inhalt die Absicht erkennen lasse, den Kläger zu beleidigen und herabzumühen.

Wenig Generalsekretär des Völkerverbundes? Wie die „Siegessäule“ erzählt, bewirbt sich Außenminister Dr. Kuno Fischer um den Posten des Generalsekretärs des Völkerverbundes, der nach dem Austritt von Sir Eric Drummond voranschreitlich Ende dieses Jahres frei werden wird. Dr. Fischer hat in diesen Tagen in Paris und London Gelegenheiten genommen, sich über die Aussichten seiner Kandidatur zu unterrichten und er hat, wie es heißt, auch in England den Eindruck gemacht, daß keine Kandidatur durchaus unangenehm sei.

Rückkehr der Kronradler Matrosen nach Russland. Auf Grund der Annahme der Sowjet-Regierung sind aus Finnland bereits über 700 Matrosen nach Petersburg zurückgekehrt, die als Kronradler während der Revolution 1921 teilgenommen hatten. Die Matrosen werden von Petersburg aus einzeln nach ihren Heimatorten befristet. Demnach sind in Petersburg noch einige hundert Teilnehmer der Kronradler Aufstände erwarteter.

Die hätten ihn damals lieber haben sollen, Leutnant Smart. Diesmal darf er was nicht erwarten. 1. Kapitel. Im folgenden Tage führten die Soldaten das Maschinenhaus und überprüften die kleine Schatz. Der alte Brown kam vors Gericht und wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Man war inzwischen nach Boston zurückgekehrt, wo er Lawrence vorfand, dem es gelungen war, zu entkommen, der sich aber festmachen wollte seiner Freiheit und Verantwortung nicht zu lassen vermochte. Ganz Boston garte — die Radikalen wollten den Strang von unten, die einen Geißel gefahren oder ein Wunder geschah. Der Strang des alten Brownes schien aus einer anderen Welt, oder zumindest aus einer anderen Zeit zu kommen. Im Zuge seiner Gefangenschaft waren die Menschen in Städten nach Harpers Ferry geschickt, hatten ihn verurteilt, als er aus zahllosen Wunden blutend, auf dem Rücken lag. Später kam Brown in eine Zelle, an Händen und Füßen gefesselt, Tag und Nacht von zwei Kerkerwächtern bewacht. „Ich fühle mich“, sagte er zu seine Freunde, „durch das Gefängnis nicht im geringsten erschrocken, auch nicht durch meine Ketten und die Aussicht auf den Strang. Die Menschen verurteilen die Seele, aber sie töten nur den Körper, noch zu hängen. Ich sage dies nicht in zerknirschtem Sinn, sondern dank Gott, der aus dem Strang gehen wird.“ Emerson nannte Brown „einen weisen Menschen, der kein Wort zu sagen“ und prophete, „er werde den Strang zerbrechen“. In Concord lebte ein kleinerer Mensch namens Thomas, der seit Jahren in einer Hochzelle wohnte und im Gefängnis gewohnter war, weil er sich geweigert hatte, einer konservativen Regierung Steuern zu zahlen. Eine Freundin die Seele zu ihm, während er Gefangener für Brown wurde und ihn mit Christus verglich. In Concord lebte ein anderer Mensch, der nicht die höchste Bildung, aber ein hervorragendes Verstandesvermögen hatte. Der höchste Richter auf dem Staatsgericht hatte einen Schatz von zehn Millionen Dollars vererbt, und die Pläne des Reiches für die Zukunft des Reiches sollten zu gehen. In einer Woche wurden in der Umgebung von Harpers Ferry fünf Soldaten in Grund gebohrt und mit bewundernswürdiger Genauigkeit. Die Wächter, die Brown bewachten, hatten den Strang, um sofort zu erschlagen, falls ein Befehlsgewaltig gemacht würde. Das Gericht wurde zum Government House von Brown einen Bericht liefern

Von Rhein und Ruhr.

Weitere Kriegsgerichtsurteile. Drei Deutsche waren vom belgischen Kriegsgericht wegen Vorbereitung eines Sabotageaktes zum Tode und vierter zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden. In der Berufungsinstantz ist jetzt das Urteil in lebenslängliche Zwangsarbeit und gegen den vierten in 20jährige Zwangsarbeitsumgewandelt worden.

Gestern wurde vom Kriegsgericht Werder in einem großen Spionageprozeß verurteilt: Oberleutnant Keller, Leutnant Rump und Major Jernack in Abwesenheit zum Tode, Hauptangeklagter Brauer, Schupwachmeister Kojas zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Regierungsassessor Dr. Niebus zu 5 Jahren Gefängnis und 100 Millionen Mark Geldstrafe, Hauptmann Subbotin zu 3 Jahren Gefängnis und 10 Millionen Mark Geldstrafe.

Weitere Konzentrationen in der deutschen Industrie.

Der Konzentrationsprozeß in der deutschen Industrie und in Bankwesen breitet ununterbrochen vorwärts. So ist in der chemischen Großindustrie eine starke Tendenz zur Zusammenschluß zu bemerken. Die deutsche Erdölgesellschaft, welche erst vor kurzem die großen Graf Bismarck-Kohlengruben in Oberschlesien erworben hat, um auf Grund einer neuen Methode aus Kohle Öl zu gewinnen, soll augenblicklich in Verhandlung mit zwei Vereinen der Chemischen Fabrik Henania in Wachen in ihren Konzern treten. Die Henania ist ein großes Unternehmen für Feinveredelung und Sodafabrikation.

Auf anderen Gebieten werden ebenfalls neue Zusammenschlüsse gemeldet. Die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-A.G. bereitet eine Angliederung der Görlicher Waggonfabrik sowie der Stadt-Rotarpfuhlgesellschaft vor.

Es versteht sich von selbst, daß Stinnes seine riesigen Inflations- und anderen Gewinne zur weitgehenden Angliederung großer Werk an seinen Konzernern verwendet. So hat er neuerdings die Aktienmehrheit der Elektrizitätsgesellschaft Lahmeyer in Frankfurt erworben. Wahrscheinlich wird er die große Gesellschaft der unter seinem Einfluß stehenden Gruppe Siemens-Schuckert angliedern. Der Stinnes-Trust bildet sich aber auch im Bankwesen immer mächtiger aus. Im vorigen Jahre erwarb Stinnes die Aktienmehrheit der Berliner Handelsgesellschaft, vor kurzem die der Barmer Bankvereins, des größten westdeutschen Bankunternehmens. Verschiedenen Gerüchten zufolge werden die Aktienanteile an der Börse getätigt, die den Zweck verfolgen, die Aktienmehrheit von drei deutschen Großbanken in den Besitz von Stinnes zu bringen.

Reinliche Fragen zweier sozialdemokratischer Landesregierungen an das Cuno-Kabinett.

Vor etwa zehn Tagen hat sich die Reichsregierung an die Öffentlichkeit gemeldet, um vor Treibern von Bürgerkrieg, auch vor Erörterung des Verlaufs eines Bürgerkrieges zu warnen. Das war ihr gutes Recht und wohlgemeint. Man las sogar, daß die Regierung Cuno gegenüber der Verleumdung Severings durch den deutschösterreichischen Führer Walle, mit Seeringhs Wißen werden in Preußen der Bürgerkrieg organisiert, den preussischen Innenminister in Schutz nahm. Um so mehr Befremden mußte jedoch eine Wendung im nächsten Tage der Erklärung hervorgerufen, in der es heißt: „Daß die Reichsregierung auch bemüht ist, mit den Landesregierungen von Sachsen und Thüringen im Interesse der ruhigen Entwicklung unserer inneren Verhältnisse ein Einverständnis zu pflegen, ist bekannt. Sie wird es in dieser Beziehung nicht an pflichtmäßiger, enger Aufmerksamkeit fehlen lassen.“

Wegen dieser sonderbaren Redensart, die nach einer bestimmten Überwachung Sachsen und Thüringen auszuweisen, hat sich im Einverständnis mit der Thüringischen Regierung die sächsische Regierung an die Reichsregierung gewandt. Zunächst wird dem Cuno-Kabinett über die besondere Namensnennung von Sachsen und Thüringen Auskunft gegeben und dann um Auskunft gebeten, ob die Reichsregierung mit ihrer Äußerung sagen wolle, daß die sächsische und die thüringische Regierung eine besondere Oberaufsicht bedürfen. Weiterhin wünscht die sächsische Regierung Auskunft, ob die Reichsregierung behaupten wolle, daß in Sachsen die inneren Verhältnisse derartige Formen angenommen hätten, daß von Sachsen aus ein Bürgerkrieg drohe. Ob es die Auffassung der Reichsregierung wäre, daß die sächsische und thüringische Regierung in der Frage des Bürgerkrieges nicht die pflichtmäßige und enge Zusammenarbeit angewandt hätten, daß gerade von Sachsen und Thüringen aus die Gefahr eines Bürgerkrieges drohe. Wenn das nicht der Sinn der Erklärung der Reichsregierung sei, welchen Sinn die Erklärung sonst habe und was die Reichsregierung zu einer derartigen Stellungnahme gegen die sächsische Regierung veranlassen habe. Für den Fall, daß die Reichsregierung behaupten wolle, von Sachsen aus drohe die Gefahr eines Bürgerkrieges, bittet die sächsische Regierung um Mitteilung der Tatsachen, auf die die Reichsregierung ihre Annahme stützt. — Das sind sehr konkrete Fragen, auf die die Reichsregierung antworten muß.

Sklaverei.

Roman von Upton Sinclair. Einzig berechtigte Uebersetzung von Hermann zur Mühle.

Ran hatten die Truppen bereits die Straße besetzt, liegen niemanden durch. Hunderttausende Männer waren eben aus den Baracken eingestiegen; ihnen folgend, erreichte Alan das Hotel. Der Sturm auf das Maschinenhaus war abgeklungen worden, ein zweiter Sturm sollte in der Dunkelheit erfolgen.

In der Nacht markierten die regulären Truppen ein befehligt von einem Bergarbeiter, namens Lee. Alan befand sich eben am dem Hauptquartier, als Oberst Lee eintrat, gefolgt von einer Parade, energisch und herrlich. „Was soll das heißen, meine Herren“, rief er, „ich an die Militärs, die das Hotel zu ihrem Hauptquartier gemacht hatten, Hunderttausende Mann haben zur Verfügung, und Sie sind mit diesen Kerlen dennoch nicht fertig geworden?“

„Wir hatten noch nicht genügend Zeit...“, entgegnete starr der Militärs.

„Hörst du, Lee? Deine Leute haben Zeit genug, um auf der Straße die höchsten Gefangenen hängen zu lassen. Wie viele von den Aufständischen sind noch übrig?“

„Wir haben zehn Tote getötet, im Maschinenhaus haben Hunderttausende noch auf den Leben.“

„Wir werden die Straße am Morgen erobern“, sprach der Oberst. „Wir werden die Straße am Morgen erobern, wenn wir keine Nacht eingreifen. Dringende Stunde!“

„Gib mir die Schlüssel, die mit diesen Kerlen geschlossen waren, und wir werden sie sofort öffnen, und wir werden sie sofort öffnen, und wir werden sie sofort öffnen.“

„In der Nacht, Bergarbeiter wird behauptet, daß der Führer der alte Brown ist, der alte Brown, der in ihnen einmal in einem Gefängnis geschlossen haben.“

„Sie hätten ihn damals lieber haben sollen, Leutnant Smart. Diesmal darf er was nicht erwarten.“

1. Kapitel.

Im folgenden Tage führten die Soldaten das Maschinenhaus und überprüften die kleine Schatz. Der alte Brown kam vors Gericht und wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Man war inzwischen nach Boston zurückgekehrt, wo er Lawrence vorfand, dem es gelungen war, zu entkommen, der sich aber festmachen wollte seiner Freiheit und Verantwortung nicht zu lassen vermochte. Ganz Boston garte — die Radikalen wollten den Strang von unten, die einen Geißel gefahren oder ein Wunder geschah. Der Strang des alten Brownes schien aus einer anderen Welt, oder zumindest aus einer anderen Zeit zu kommen. Im Zuge seiner Gefangenschaft waren die Menschen in Städten nach Harpers Ferry geschickt, hatten ihn verurteilt, als er aus zahllosen Wunden blutend, auf dem Rücken lag. Später kam Brown in eine Zelle, an Händen und Füßen gefesselt, Tag und Nacht von zwei Kerkerwächtern bewacht.

„Ich fühle mich“, sagte er zu seine Freunde, „durch das Gefängnis nicht im geringsten erschrocken, auch nicht durch meine Ketten und die Aussicht auf den Strang. Die Menschen verurteilen die Seele, aber sie töten nur den Körper, noch zu hängen. Ich sage dies nicht in zerknirschtem Sinn, sondern dank Gott, der aus dem Strang gehen wird.“ Emerson nannte Brown „einen weisen Menschen, der kein Wort zu sagen“ und prophete, „er werde den Strang zerbrechen“. In Concord lebte ein kleinerer Mensch namens Thomas, der seit Jahren in einer Hochzelle wohnte und im Gefängnis gewohnter war, weil er sich geweigert hatte, einer konservativen Regierung Steuern zu zahlen. Eine Freundin die Seele zu ihm, während er Gefangener für Brown wurde und ihn mit Christus verglich. In Concord lebte ein anderer Mensch, der nicht die höchste Bildung, aber ein hervorragendes Verstandesvermögen hatte. Der höchste Richter auf dem Staatsgericht hatte einen Schatz von zehn Millionen Dollars vererbt, und die Pläne des Reiches für die Zukunft des Reiches sollten zu gehen. In einer Woche wurden in der Umgebung von Harpers Ferry fünf Soldaten in Grund gebohrt und mit bewundernswürdiger Genauigkeit. Die Wächter, die Brown bewachten, hatten den Strang, um sofort zu erschlagen, falls ein Befehlsgewaltig gemacht würde. Das Gericht wurde zum Government House von Brown einen Bericht liefern

„Ich fühle mich“, sagte er zu seine Freunde, „durch das Gefängnis nicht im geringsten erschrocken, auch nicht durch meine Ketten und die Aussicht auf den Strang. Die Menschen verurteilen die Seele, aber sie töten nur den Körper, noch zu hängen. Ich sage dies nicht in zerknirschtem Sinn, sondern dank Gott, der aus dem Strang gehen wird.“ Emerson nannte Brown „einen weisen Menschen, der kein Wort zu sagen“ und prophete, „er werde den Strang zerbrechen“. In Concord lebte ein kleinerer Mensch namens Thomas, der seit Jahren in einer Hochzelle wohnte und im Gefängnis gewohnter war, weil er sich geweigert hatte, einer konservativen Regierung Steuern zu zahlen. Eine Freundin die Seele zu ihm, während er Gefangener für Brown wurde und ihn mit Christus verglich. In Concord lebte ein anderer Mensch, der nicht die höchste Bildung, aber ein hervorragendes Verstandesvermögen hatte. Der höchste Richter auf dem Staatsgericht hatte einen Schatz von zehn Millionen Dollars vererbt, und die Pläne des Reiches für die Zukunft des Reiches sollten zu gehen. In einer Woche wurden in der Umgebung von Harpers Ferry fünf Soldaten in Grund gebohrt und mit bewundernswürdiger Genauigkeit. Die Wächter, die Brown bewachten, hatten den Strang, um sofort zu erschlagen, falls ein Befehlsgewaltig gemacht würde. Das Gericht wurde zum Government House von Brown einen Bericht liefern

„Ich fühle mich“, sagte er zu seine Freunde, „durch das Gefängnis nicht im geringsten erschrocken, auch nicht durch meine Ketten und die Aussicht auf den Strang. Die Menschen verurteilen die Seele, aber sie töten nur den Körper, noch zu hängen. Ich sage dies nicht in zerknirschtem Sinn, sondern dank Gott, der aus dem Strang gehen wird.“ Emerson nannte Brown „einen weisen Menschen, der kein Wort zu sagen“ und prophete, „er werde den Strang zerbrechen“. In Concord lebte ein kleinerer Mensch namens Thomas, der seit Jahren in einer Hochzelle wohnte und im Gefängnis gewohnter war, weil er sich geweigert hatte, einer konservativen Regierung Steuern zu zahlen. Eine Freundin die Seele zu ihm, während er Gefangener für Brown wurde und ihn mit Christus verglich. In Concord lebte ein anderer Mensch, der nicht die höchste Bildung, aber ein hervorragendes Verstandesvermögen hatte. Der höchste Richter auf dem Staatsgericht hatte einen Schatz von zehn Millionen Dollars vererbt, und die Pläne des Reiches für die Zukunft des Reiches sollten zu gehen. In einer Woche wurden in der Umgebung von Harpers Ferry fünf Soldaten in Grund gebohrt und mit bewundernswürdiger Genauigkeit. Die Wächter, die Brown bewachten, hatten den Strang, um sofort zu erschlagen, falls ein Befehlsgewaltig gemacht würde. Das Gericht wurde zum Government House von Brown einen Bericht liefern

„Ich fühle mich“, sagte er zu seine Freunde, „durch das Gefängnis nicht im geringsten erschrocken, auch nicht durch meine Ketten und die Aussicht auf den Strang. Die Menschen verurteilen die Seele, aber sie töten nur den Körper, noch zu hängen. Ich sage dies nicht in zerknirschtem Sinn, sondern dank Gott, der aus dem Strang gehen wird.“ Emerson nannte Brown „einen weisen Menschen, der kein Wort zu sagen“ und prophete, „er werde den Strang zerbrechen“. In Concord lebte ein kleinerer Mensch namens Thomas, der seit Jahren in einer Hochzelle wohnte und im Gefängnis gewohnter war, weil er sich geweigert hatte, einer konservativen Regierung Steuern zu zahlen. Eine Freundin die Seele zu ihm, während er Gefangener für Brown wurde und ihn mit Christus verglich. In Concord lebte ein anderer Mensch, der nicht die höchste Bildung, aber ein hervorragendes Verstandesvermögen hatte. Der höchste Richter auf dem Staatsgericht hatte einen Schatz von zehn Millionen Dollars vererbt, und die Pläne des Reiches für die Zukunft des Reiches sollten zu gehen. In einer Woche wurden in der Umgebung von Harpers Ferry fünf Soldaten in Grund gebohrt und mit bewundernswürdiger Genauigkeit. Die Wächter, die Brown bewachten, hatten den Strang, um sofort zu erschlagen, falls ein Befehlsgewaltig gemacht würde. Das Gericht wurde zum Government House von Brown einen Bericht liefern

Geduld erhalten, daß er daran denke, ihn zu begnadigen. „Er wäre niemals lebend aus der Stadt, nicht, wenn ihn ein Regiment geleitet“, sagten die Leute. Ein Bergarbeiter schrie: „Nur der Mensch tatsächlich so machlos, daß er einen solchen Mann bloß zum Tode eines gewöhnlichen Verbrechers zu verurteilen vermag?“

Doch gab es auch Menschen, die den Süden darauf aufmerksam machten, daß selbst dies nicht recht möglich sei. Ein Dichter erklärte, „ist kein Satz ungenügend, so wird Brown nicht mehr Unruhe stiften“. Aber der Süden blieb für solche Worte taub.

Am zweiten Dezember wurde er zur Nichtschiff geflüchtet. Zwei tausend Mann umgaben den Galgen; auf der Straße waren Kanonen aufgestellt. Die Behörden kontrollierten die Telegraphenbrüche, seit Tagen war jeder Zug, der in den Staat eintraf, durchsucht worden. Der alte Brown jedoch machte seine Worte wahr: „Die Menschen verurteilen die Seele, aber sie töten nur den Körper, noch zu hängen.“ Noch während sie ihn am Galgen hochhoben, durchdrang er atemberaubend das Land, während er in der Luft baumelte, wurden in allen Straßen des Nordens Gottesdienste abgehalten, Glöden läuteten ihm zu Ehren und Kanonenschüsse dröhnten. In Concord fand im Rathaus eine Beerdigung statt, auf der Emerson, Thoreau und Bronson Alcott Reden hielten.

Der Süden tobte. Um ihn zu verzögern, gab der Präsident am Tag der Hinrichtung ein Dekret für das diplomatische Korps in Washington, und als John Brown's Witwe mit der Leiche des Gemordeten heimreiste und in Philadelphia am Sonntag rasten wollte, erschien der Bürgermeister auf dem Bahnhof und forderte sie auf, unverzüglich weiter zu fahren, da die Stimmung der Stadt nicht zu bändig sei.

„Sie wählten ihn nach seinem erstem Heim in den Bergen. Dort ward er begraben und an seinem Grab wurde die Hymne gesungen, mit der er im Leben seine Kinder ermahnt hatte: „Mach, Trompeten, halt!“ Als die Begräbnisfeier zu Ende war, erhob sich Wendell Phillips, der Redner des Nordens, und rief mit Propheetenstimme: „Er hat in Bergknie die Sklaverei abgelehnt!“

(Fortsetzung folgt.)

Angenehme Aufenthaltsorte

<p>Krocker Weidendam Sonntag und Donnerstag: Vornehmer Tanz Sonntag und Mittwoch: Konzert.</p>	<p>LUNA-PARK Breslau-Morgenzau Telefon: Ring 7902, 8921. Morgen Sonntag: Gr. Garten-Konzert. Leit.: Kapellm. Walter Falckenberg. Auf den neu hergerichteten Terrassen: Wiener Scharnweib-Musik. Fotofest im Vergnügungspark; Aufbruch der berühmten Turneill-Kinder-Treppe Weidemanns. Joe Gibert, akrobatischer Springer auf dem Sprungseil. 4 Exzellenz, ukrainische Radfahrer-Nummer. In beiden Sälen: Ball. Montag: Großes Garten-Konzert.</p>	<p>Schillergarten, Oswitz. Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz! Angenehmes Familien-Lokal. 1451 Schöner, schattiger Garten.</p>	<p>Nofjäger Weidendam Jeden Sonntag u. Dienstag: Vornehmer Tanz sowie 14.00 Garten-Konzert und Kinderfreudenfest mit Onkel Drosky.</p>
<p>Baudach's Festsäle Frankfurter Str. 117/119. — Straßenbahnlinien 5 u. 6. Jeden Sonntag: Tanz u. Gr. Garten-Fest-Konzert mit Wellvertönen. — Saal ist zu Vereinsfestlichkeiten noch zu vergeben. — Es ladet ergebenst ein Hermann Baudach.</p>	<p>Drei Kronen-Säle, Rosenthal. Besitzer: K. Krause. 1458 Jeden Sonntag in dem schönsten Sommeraal: Vornehmer Tanz. Säle für Vereine noch zu vergeben.</p>	<p>Gerichtskretscham Klein-Gandau Inh.: Paul Gahl. 11459) Angenehmes Familienlokal. Jeden Sonnabend: Vereins-Kränzchen Jeden Sonntag: Oeffentlicher Tanz. Den Vereinen u. Schulen ist der Garten besond. empfohlen.</p>	<p>Neukirch „Zum deutschen Haus“ Inh.: Alfons Leugwitz. 14576 Morgen Sonntag: Tanz. Schöner, schattiger Garten. Den Vereinen zu Ausflügen besonders empfohlen.</p>
<p>„Preußischer Hof“ * Oswitz Inhaber: Joh. Schick. 1400 Jeden Sonntag und Sonntag: Vornehmer Tanz. Saal zu Vereinen noch zu vergeben.</p>	<p>Bensch, Oswitz Sonntag, Montag und Donnerstag: Tanz. Saal zu Vereinsfestlichkeiten zu vergeben.</p>	<p>Cosel „Zur Heinrichsburg“ Besitzer: Otto Wallator. Größtes Saal- und Garten-Lokal im Westen. Jeden Sonntag: TANZ! Den Vereinen bestens empfohlen. 1571</p>	<p>Sozialdemokratis und Landwirtschaft von Georg Schmidt Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteurs entgegengenommen.</p>
<p>Pilwitz Schirra's Einbläserensemble „Zum Lobe Grund“ Telefon: Ohle 9338. — 20 Min. v. „Letzten Heller“. Jeden Sonntag: TANZ! Band-Regelklub. Großer, schattiger Garten. Den Vereinen zu Ausflügen bestens empfohlen.</p>	<p>Central-Ball-Saal Ihre: „Deutscher Erapriaz“, Westendstr. 50-52 Jeden Sonntag und Dienstag: TANZ</p>	<p>Astoria-Festsäle Sonnenstr. 42, Nähe Freiburg, Bahnhof. Jeden Sonntag: Tanz. Säle für Hochzeiten u. Vereins-Festlichkeiten.</p>	<p>„Preußischer Hof“ * Oswitz Inhaber: Joh. Schick. 1400 Jeden Sonntag und Sonntag: Vornehmer Tanz. Saal zu Vereinen noch zu vergeben.</p>

Schauspielhaus.
Operntheater. Tel. Ring 2548
Sonntag und Montag
11 Uhr:
Die 2 letzten Vorstellungen des
Wälscher Rammstein
Der Schächer der Straße.
Sonntag und Montag, 7 1/2 Uhr:
Gedichtspiel **„Die Karne-
Nacht die Tänzerin“**

Stadt-Theater.
7 1/2 Täglich 7 1/2
Sonntag und Montag
11 Uhr:
Die 2 letzten Vorstellungen des
Wälscher Rammstein
Der Schächer der Straße.
Sonntag und Montag, 7 1/2 Uhr:
Gedichtspiel **„Die Karne-
Nacht die Tänzerin“**

Konzerthaus Wappenhof
Heute Sonnabend:
Großes Wohltätigkeits-Konzert
mit anschließendem **Ball**
zu Gunsten der Patenschaftskasse des Betriebes und der
Feier-Wandlung Breslauer Arbeiter-Kinder.
Konzert ab 4 1/2 Uhr. Ball ab 7 Uhr.
Große Tomboia.
Morgen Sonntag ab 4 1/2 Uhr:
Großes
Militär-Garten-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des III. Regt.
Inf. Regt. Nr. 7
Leitung: Obermusikmeister **H. Kleber.**
Ab 6 Uhr im Saal:
Wappenhof-Ball.

Präparat in
Ursin
mit seiner wunderbaren Heilkraft.
Apoltheker **Haberle-Radium-Salze**
und **Creme** enthalten Spuren von
Radium und sind daher hervor-
ragend gegen **Bartflechte,**
Pickeln, Flechte, Ausschlag,
Entzündungen, sowie sämtliche
Hautkrankheiten und unbedingt
zur Erhaltung einer sammetweichen
Haut notwendig.
Zu haben in Drogerien,
Apotheken und Parfümerien.
L. Keger & Sohn, Lelugrabenstr. 67.

Deutscher
Holzarbeiter-Berband
Die Auszahlung der
Streifunterstützung
erfolgt am
Sonntag, den 29. Juni,
im Gewerkschaftshause
Nr. 1—500 von 9—10 Uhr
Nr. 500—1000 von 10—11 Uhr
Nr. 1001 bis Ende von 11—12 Uhr
Es wird dringend erucht, die Zeiten inne-
zuhalten.
Die Verwaltung

Thalia-Theater
Telefon Ring 6700
Täglich 7 1/2 Uhr:
Selt Jahran
der größte Lacherfolg!
Der **Meisterboxer**
mit **Lutz Sissel.**

Vollmond
Nur noch
4 Tage!
Lissi,
ab 16.45
Kokotte

Moderne
Filzhüte
grosse
Auswahl
M. Tischauer
in gros Reuschstr. 47 in detail

Ein jeder
kennnt
Radium
jeder Art **Rad** **ksult**
ständig, höchstzahlend,
auch bei kleinsten Mengen
Boy & Co.,
Düppelstraße 1.
Tel.: Ohle 6846.

Kammgarne
Noppenstoffe
Ulsterstoffe
vorzügliche Qualitäten
zu billigsten Preisen
J. Wasserheil
Tuchhandlung
4 Neudorfstraße 4
an der Gartenstraße. Tel. Ring 6808

Radrennbahn Grüngelände
Verein für Radrennen
Sonntag, d. 29. Juli
Großer Preis der Industrie
Dauer-Rennen
über 100 km in zwei Läufen.
Bauer
Feja
Sawall
Thomas
Wegmann
3 Fliegerrennen für Berufsfahrer.
1 Amateur-Vereins-Mannschafts-
Verfolgungsrennen.

Ich überbiete jede Konkurrenz im
Ankauf von
Gold-,
Silber-,
Platin-
Bruch und Zähne.
Ein Versuch und Sie werden Ihre Gegen-
stände zu noch in die
Herbert Heentschel
Reuschstr. 26, an der Reuschstr.

Säcke
jeder Art **Rad** **ksult**
ständig, höchstzahlend,
auch bei kleinsten Mengen
Boy & Co.,
Düppelstraße 1.
Tel.: Ohle 6846.

Kinderwagen
Klappwagen
Promenadenwagen
Kinderbettstellen
Stadtkasse billigste
Preise. Massenauswahl.
B. Suchantke,
Größlger: Ohlauer Straße 14.

Die Preise für **1023**
Futterreste
und Garne werden laufend
nach dem höchsten
Dollarfurs
berechnet.
Wolljerge 120 000, Garn
Hgr. 1000/3 nach 30 000.
Überbiete jede Konkurrenz.
Herbert Scholz
Weißgerbergasse 43.

Erfahrene
Hausfrauen
benutzen
nur das anerkannt
RUTIN
Fordere Sie auch!

Frauenleiden
Kostenlose sachgemäße,
wissenschaftliche Auskunft bei
schweren krankh. Stö-
rungen der Blutzirkulation. 20 jährige
Erfahrung. Viele Dr.
Frau P. Dombrowski
Berlin SW. 11, Askaniens-

Strumpfwaren
Engros Export
Josef Karl Lehnart
Breslau, Neue Sandstraße 14

Erst überzeugen
Sie sich von der Höhe unserer Preise,
dann verkaufen
Sie bestimmt Ihre
Brillanten
Gold-, Silber-, Platin-
Perlen
Uhren
dem Edelstein-Haus Breslau-Mitte
Müller & Co., Ohlauer Straße 50, L.
Erstes Haus Schickens.

! Frauen !
Wenden Sie sich sofort bei
Störungen
für ein wirk. dauerhafte Er-
lösung. Günstige Gelegen-
heit. **Dr. Schmidt**
Frankfurt a. M. **Dr. Schmidt**
Göhringstr. 11, Berlin

Herrenstoffe
kaufen Sie preiswert im
Tuch Haus
Ernst Heinze
Goldeneradegasse 7, parterre, 1.—4. Etage
Telephon Ohle 1609
Glatz **Neisse** **Grottkau**
Grünestr. 6 Ring 47

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 28. Juli.

Bereinigter Sozialdemokratischer Partei.

Voranzeige.

Donnerstag, den 2. August, abends 7 1/2 Uhr, spricht in einer öffentlichen Volksversammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses der Reichstagsabgeordnete Franz Lauffötter über das Thema: „Klassenengengesetz, Klassenbewußtsein, Klassenkampf.“

Dienstag 31. Sonabend, 7 Uhr, Funktionäerversammlung in der Wohnung des Distriktsführers.

Katastrophengezeit.

Jeder Wertmesser unseres Geldes scheint uns verloren gegangen. Der Dollar springt von einem Tage zum anderen um Hunderttausende. Man fragt schon beinahe nicht mehr danach, ob es ja so gleichgültig, ob 600 000, 700 000, 800 000, oder ob die Millionen das erreicht ist. Ein schrecklicher Zahlenwahn hat alle ergriffen und auch hinter der höchsten Zahl steht nicht mehr viel. Die Preise springen wahnsinnig. Heute kostet die Margarine 45 000, nach Stunden 55 000, am nächsten Tage 70 000, 80 000, bald 100 000 Mark. Mit allen andern geht es ebenso. Eine unabhängige, rasende Fahrt in den Abgrund. Wer das Geld hat, macht Unglücksfälle, häuft. Wer teins hat, läuft Gefahr, an der verfallenen Wadentür ein Schild zu finden: Wegen unaufbringlicher Preise geschlossen. So war es gestern schon an verfallenen Stellen. Hinter dem Zahlenwahn, hinter dem Millionen-einkommen grinst der Hunger. Währenddessen wird von rechts und links auf die Arbeit losgeschlagen und über dem wachsenden Geld steigt die ab das Gesicht des Bürgerkrieges auf. Und die Regierung...

Auf der Redaktion erscheint ein alter, gebrechlicher Mann. Man schätzt: 70 Jahre. Er geht sich mühsam. Schlimme Entbehrungen haben aus dem kleinen, grauen, verhärmten Gesicht. Vor dem Knie hat er 1500 Mark in schönen Goldstücken der Schlesischen Boden-Kreditgesellschaft gegeben. Jetzt hat er sie wieder bekommen, in neu gebundenen, wertlosen Papierheften: 1500 Mark. Das ist nun keine Straßenbahnfahrt mehr, keine Semmel, nichts. Als ihm gesagt wird, daß es allen Hypothekenschein, Kleinrentnern so erlangen ist, spricht er das Wort Betrag aus. Um die Sparpläne eines arbeitenden Lebens, für's Alter zurückgelegt, betrogen... Taschentücher, Oberbekleidung, ist es so ergangen, die heute an den Straßenständen besteln, langsam verhungern oder verzweifeln den Gesandten andrücken. Auf diesem Betrag gründet sich das Wohlleben der anderen... Der Witz ist ganz hilflos. Vor der brutalen zerstörten Hoffnung auf einen ruhigen, beschriebenen Lebensabend...

Am Mittwoch im Gewerkschaftshaus Genosse Dr. Moses Simon sprach, daß die Butter für 80 000 Mark das Pfund in die Geschäfte abgehoben würde, wo ein denkwürdiges Publikum und ein Unheimliches aus dem gartenlosen Kot ein Leben in Saug und Braus führt, erhob sich über den enormen Preis ein entrüstetes „Pfui!“-Rufen. Gestern kostete die Butter bereits in Breslau 90 000 Mark, und der neue Margarine-Engrospreis beträgt fast 100 000 Mark. Notgedrungen hat sich ein Ansturm auf die Butter erhoben, weil es Margarine und Fett so gut wie gar nicht mehr in Breslau gab. Die das Geld hatten, haben Angstzöpfe gemacht und alle, die auf ihren Papiergeldlohn angewiesen sind, haben das Nachsehen. Nach dem neuen Marktbericht kommen nur noch verschwindend geringe Mengen Lebensmittel, Kartoffeln, Gemüse, nach Breslau. Neben dem anderen Unflut droht - der Hunger.

Katastrophengezeit... Die Polizei hat die folgende Maßnahme: an... gegen das Publikum.

Verbot und überhöchste Androhung.

Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Auf Grund des Artikel 123 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 werden hiermit förmliche Verbotungen unter freiem Himmel, sowie Zufälle bis auf weiteres verboten, weil sie bei der derzeit herrschenden innerpolitischen Spannung eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellen.

Die Bevölkerung Breslaus wird dringend ermahnt, aus den Vorgängen am 20. Juli die Lehre zu ziehen, daß sobald sich Anzeichen für eine Störung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung bemerkbar machen, die Strafe und die Sicherung frei gemacht werden muß, damit die Polizei an die Rubelbühnen herantreten und sie so scharf anpacken kann, wie sie es verdienen.

In Zukunft wird auf das Publikum, welches die polizeilichen Maßnahmen durch seine Ungehorsamkeit auf der Straße behindert oder erschwert, keine Rücksicht mehr genommen werden. Einwohner, welche die Strafe nicht sofort freimachen, müssen also gewärtig sein, daß die polizeilichen Maßnahmen sie genau so wie die Landfriedensbrecher treffen.

Bei Menschenansammlungen ist es oft unmöglich, auch dem friedlichsten Passanten, die Strafe schnell frei zu machen. Jamal, wenn er schnell in ein Haus flüchtet, er vom Schutzmännchen wieder herausgeholt wird. Wir erwarten, daß die Polizei in jeder Situation Ruhe und Besonnenheit bewahrt und mit vernünftigen Befehlen ausgerichtet ihre Pflicht tut.

Belangtändige Zustände auf dem Lebensmittelmarkt.

Keine Kartoffeln - keine Margarine - kein Gemüse - keine Wurstwaren.

Es ist heute eine Glücksfrage, wenn man Kartoffeln oder Margarine bekommt. Vielleicht gibt es an manchen Stellen noch solche viel begehrten Sachen. Aber sie sind nicht für jedermann. Männer und Frauen durchlaufen furchend die Stadt und die Markthallen. An zwei Stellen wurden je eine Kiste Margarine verkauft, das Pfund zu 75 000 Mark. Von dem kleinen Vorrat bekamen natürlich nur die Nächststehenden etwas. Ebenso war es mit den Kartoffeln. Die wenigen Körbe, die verkauft wurden, waren in wenigen Minuten leer. Mehr als ein Drittel aller Stände in den Markthallen haben keine Ware. Die Standinhaber und auch die Geschäfte erklären, nicht imstande zu sein, Margarine einzukaufen, da die Fabriken nach das Pfund 80 000 Mark und mehr verlangen. Die Nachfrage nach Käse ist gewaltig, da er als Ersatz für Schokolade dienen muß. Das Viertelpfund kostet aber auch schon mindestens 5000 Mark. Nach Weizenmehl gibt es ebenfalls keine. Es gibt es ebenfalls nicht, nur vereinzelt das sogenannte Bratenmehl für 70 000 Mark das Pfund. Auch Reis, Linsen, Speck und vollständig verschwunden. Als einziges Fett kann man Leinöl kaufen, das Viertelpfund zu 27 500 Mark.

Die Milch kostet von heute über 7000 Mark das Liter. Eier sind vollständig vom Markt verschwunden, obwohl für das Stück schon 8000 Mark gefordert wurden. Das Gemüse ist in diesem Jahre ja herrlich schön geblieben, so daß der Markt jetzt geradezu davon überflutet sein müßte. Aber das ist nicht

der Fall, es wird nur ganz wenig in die Stadt gebracht, oder die Bäuerlein müssen es sich selbst vom Lande holen. Wenn etwas knapp ist, wird's teuer. So stellen sich die Oberländer jetzt auf 6000 bis 8000 Mark die Mandel. Die Gebäudelöhner kosten je nach Größe 3500 und 4000 Mark. 4000 Mark kostet auch das Pfund Schoten. Grünen Bohnen gingen wieder auf 9000 Mark, herauf und das Pfund Weizenmehl will mit 4500 Mark bezahlt sein, das Weizenmehl gar mit 5000 Mark. Bei den Pfefferlingen muß man noch ein zweites Mal nach dem Preis sehen, da man es kaum glauben kann, daß das Pfund 24 000 Mark fordert. Die Tomaten werden schon in größeren Mengen angeboten, doch wurden sie mit 4500 Mark das Viertelpfund etwas teuer. Das Pfund grüner Gurken will mit 10 000 Mark bezahlt sein.

Groß ist noch immer das Angebot an Rindfleisch, doch gute Ware ist unter 9000 und 10 000 Mark das Pfund kaum noch zu haben. Blaubeeren stiegen auf 7000 und 8000 Mark. Das erste Fallloch an Birnen und Äpfeln ist auch bereits am Platze. Die Weizenkörner sind noch sehr unteuer, das Pfund stellt sich auf 9000 bis 12 000 Mark. Die Johannisbeeren veränderten ihren Preis von 4000 auf 8000 Mark, während die Stachelbeeren auf einen Pfundpreis von 12 000 Mark stehen blieben.

Die Fleischer bieten verhältnismäßig wenig Fleisch an. Doch auch das wenige wird vollständig ausverkauft sein; denn das Pfund Schweinefleisch kostet 50 000 bis 60 000 Mark, Rindfleisch ohne Knochen 55 000 Mark. Das Viertelpfund Wurst muß mit 16 000 bis 24 000 Mark bezahlt werden.

Der Kreis der Marmeladen- und Sirupkäufer hat sich abermals erheblich vergrößert. Was soll aus den armen Kindern werden, die von Strümpfchen ihren Körper aufbauen sollen? Es ist gewiß die allerhöchste Zeit, daß sich die Regierung um ihr Volk kümmert. Daß die scheint offenbar gar nicht zu wissen, daß das Volk hungert und die Kinder an Unterernährung zugrunde gehen!

Nadrennen in Grünheide.

Nach den im Training gesehenen Leistungen werden sich die Ritter der Bedale im „Großen Preis der Industrie“ eine heiße Schlacht liefern. Es sei an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die Rennen nicht wie bisher bekannt gegeben, um 1/3 Uhr, sondern erst um 4 Uhr beginnen. Bedauerlich ist es, daß trotz aller Bemühungen der Rennleitung nicht möglich war, von der Industrie Ehrenpreise für dieses große Rennen zu erhalten. Nach der Fahrweise der Teilnehmer zu schließen, wollen wir auch dieses Mal wieder versuchen, den Sieger des Rennens nach der Partienform festzustellen. Der neue Mann Feja fährt hinter seinem Schrittmacher sehr schnelle Runden, aber bedauerlich ist im Training das Fahren etwas anders als wie bei einem Rennen selbst, und Feja wird keine Anhänger doll und ganz befriedigen, wenn er einen guten Platz in diesem schweren Rennen nach Hause fährt. Nach Wegmann können wir trotz seiner guten Führung nicht als Sieger voraussetzen, denn durch seine andauernden Angriffe und Abwechslungen ist er meistens nicht zäher genug, um für den Sieg zu kommen. Gamaul hinter der unglücklichen Führung von Meinhold brennt natürlich darauf, dem deutschen Meister endlich die erste harte Niederlage beizubringen. Dasselbe ist von dem Sechstage-Sieger Bauer zu sagen, und wir nur zu hoffen, daß sein Schrittmacher Richter nicht die doppelte Bahnbreite braucht und so das Rennen etwa beeinflusst. Die letzten Erfolge von Thomas richtig mildernd, muß auch festgehalten werden, daß er sich in den letzten Wochen mit seinem diesjährigen Schrittmacher Nachmann noch besser zusammengefunden hat, als wie im Frühjahr, was ja auch nicht schwer fällt, da der deutsche Meister einer von den besten ist, der seinem Schrittmacher auf jedes Tempo folgt. Es wird in diesem Winter die tollste harte Kämpfe geben, aber schließlich müssen wir auch Thomas auf Grund seiner genauesten Bahnterminisse als den voraussichtlichen Sieger bezeichnen.

Im Rennen der Amateure ist insofern noch eine Veränderung eingetreten, als die Mannschaft Germania ihre Meldung zurückgezogen hat und dafür die gute Mannschaft der Post-Leutonen des Vereins verpflichtet. Nach dieser Zusammenstellung dürfte sich der Hauptkampf zwischen den Mannschaften der Vereine Adler und Feja entwickeln und nach den Leistungen der Fahrer auf der Bahn zu urteilen, müssen wir hier die Mannschaft des Adlers vorzuziehen. Adler im Front erwarten, hart bedrängt vom Redaktionsverein 87. Alles in allem genommen verpricht der Kenntnis sehr schönen Sport und nach der großen Nachfrage nach Eintrittskarten an der Vorverkaufsstellen zu urteilen, auch ebenso großes Interesse. Trotz der ganz enormen Unkosten, die durch die weitere Markverfälschung eingetreten sind, wird der Vorstand des Vereins versuchen, die beachtliche Nachzahlung auf die Eintrittspreise wegzulassen zu lassen, obwohl der Neamttag an Preisen für die Rennen fast 150 Millionen Mark kostet und die übrigen Unkosten einschließlich Wirtshaus in der heutigen Zeit mehr als 50 Millionen Mark betragen. Es ist aber jedem Besucher, der auf einen guten Platz reflektiert zu empfehlen, sich rechtzeitig einen guten Platz in den Vorverkaufsstellen zu sichern.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Auf zum Sommerfest in Heidebrecht am Sonntag, den 29. Juli. Alle gewerkschaftlichen Jugendgruppen nehmen daran teil. Abmarsch früh 6 1/2 Uhr vom Trebnitzer Platz. Gesellschaftsspiele, Volkstänze, Preisspiele, Gesang. Als Preise kommen nützliche Gegenstände und wertvolle Jugendkarten zur Ausgabe. Rückfahrt mit der Eisenbahn. Teilnahmearten inklusive Eisenbahnfahrt 1000 Mark, im Zimmer 17 des Gewerkschaftshauses zu haben. Erwünschte Gäste willkommen. Jugendkartell, Freitag, den 3. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Sitzung der Delegierten und Jugendleiter. Vollständiges Ergehenen notwendig.

Beschneider-Jugend, Sonabend, den 4. August, 5 Uhr, im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses, Versammlung.

A. D. A. Dienstag, den 31. Juli, 7-9, Heim II, Volksschule, Andersenstraße und Heim III Jugendheim, Markthausstraße; Mittwoch, 1. August, 7-9, Heim IV Volksschule, Dorfstraße; Donnerstag, 2. August, 7-9, Heim I, Volksschule, Brodaustraße.

Wichtig für alle Mieter!

Die nach dem Reichsmietengesetz zu zahlenden Betriebskosten haben bereits zu den verschiedenartigsten Streitigkeiten Anlaß gegeben. In den meisten Fällen deswegen, weil der Vermieter sich weigert, der Mietervertretung oder den Mietern durch Vorlegung der Belege Aufschluß über die Höhe der gezahlten Beiträge zu geben; ganz abgesehen davon, daß er nach Ziffer 20 vom § 3 der Preussischen Ausführungsbestimmungen der Vermieter die Zahlung von Betriebskosten erst verlangen kann, wenn dieselben im Beisein der Mietervertretung in einem hundertfünftel der Grundmiete umgerechnet sind. Die Nachprüfung der ordentlichen Gerichts war auch nicht immer als eine einseitige zu bezeichnen und sogar die Auffassungen der einzelnen Mieterorganisationen gingen in dieser Frage auseinander.

In einem Beschluß des Landgerichts Breslau 1. Zivilkammer vom 18. Juli d. J. Nr. 1 T. 51/23 ist zum Ausdruck gebracht, daß ein Vermieter vor dem ordentlichen Gericht, wenn ein Streit über die Höhe der geschuldeten Miete besteht, er den im Klageantrag verlangten Betrag nur damit bezahlen kann, wenn er nachweist, daß das Mietvertragsverhältnis die Höhe der geschuldeten Miete entsprechend seiner Klageforderung festgesetzt hat. Darnach kann also das ordentliche Gericht das Verlangen nicht mehr aussetzen, wenn das Mietvertragsverhältnis vor der mündlichen Verhandlung nicht angegriffen wurde, sondern nach dem Vermieter mit seiner Klage adressiert.

In den Fällen, wo die Betriebskosten aus irgend einem Grunde freitragend sind, braucht aber auch der festsetzende Mietbetrag (Grundmiete zuzüglich den jeweils gültigen Prozentsätzen für Zinssteigerung, Verwaltungskosten und Instandhaltungskosten) vorerst nicht gezahlt werden, wenn das Mietvertragsverhältnis die Höhe der geschuldeten Miete nicht festgesetzt hat. In der Begründung des obenangeführten Beschlusses heißt es wörtlich: „zur Frage der Höhe der geschuldeten Miete gehört die Höhe der Betriebskosten, wie aus der Liebeschrift vor § 2 und dem § 3 Ziffer 2 des Reichsmietengesetzes klar hervorgeht.“

Zum Schluß wird noch darauf hingewiesen, daß die Mieterhaftung vom Vermieter in der Zeit vom 1. bis 10. August Aufschluß über die Verwendung der für laufende Instandhaltungsarbeiten eingegangenen Gelder verlangen kann. Von diesem Recht muß die gesamte Mieterhaftung unbedingt Gebrauch machen, um festzustellen, inwieweit die ausgeführten Mittel auch tatsächlich dem Grundmiete nutzbar gemacht sind.

In allen Streitfällen wende man sich an unsere Bezirksauskunftsstellen und zwar: für das Ober- in der Restauration Kröger, Michalekstraße 3, jeden Mittwoch von 6 bis 8 Uhr. Für das Mittel- in der Restauration Friedrich-Wilhelmstraße 94, Seitenflügel parterre, Montag von 6 bis 8 Uhr. Für das Unter- in der Restauration Götlich, Markthausstraße, Donnerstag von 5 bis 7 Uhr. Für Gräbchen in der Restauration Radomski, Kopischstraße 55, Freitag von 5 bis 7 Uhr. Für den Süden in der Restauration Ralsch, Lohstraße 33, Dienstag von 5 bis 7 Uhr, oder an die Zentralauskunftsstelle Gewerkschaftshaus, Zimmer 32, geöffnet täglich von 9 bis 11 Uhr und von 4 bis 6 Uhr. Sonabend nachmittags geschlossen.

Als Ausweis gilt das Mitgliedsbuch einer freien Gewerkschaft, da von unserer Mieterabteilung besondere Mitgliedsarten oder Ausweise nicht ausgestellt werden.

Ein Liter Milch 7060 Mark.

Der Milchpreis in Breslau stellt sich von heute Sonabend ab, auf 7060 Mark für den Liter (gegen 5480 Mark in der Woche vorher).

Variete im Gewerkschaftshaus.

Bei den Freitag-Krawallen sind auch Opfer von unserer Seite unglücklich gefallen. Ihnen und ihren Hinterbliebenen soll der Betrag einer Artikellieferung am Sonntage im Gewerkschaftshaus zugute kommen. Sie beginnt um 8 Uhr und wird ein reichhaltiges Künstlerprogramm mit vielen Ueberrassungen bringen. Jeder giltige für Massenbesuch. Die Preise sind der Geldwertung nach sehr billig. Num. Platz 6000, Galerie 5000, übrige Saal- und Gallerieplätze 5000 und 4000 Mark. Ab heute abend 6 Uhr bis morgen abend 6 1/2 Uhr Vorverkauf im Gewerkschaftshaus-Restaurant.

Die juristische Sprechstunde.

findet in der nächsten Woche Dienstag, den 31. Juli, von 12-1 Uhr mittags und Freitag, den 3. August, von 4-5 Uhr nachmittags statt. Eingang Grünheide 46.

Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abkommensquittung, erteilt. Schriftliche werden nicht angefertigt.

Einen Eisenbahnwagen herab.

In der Nacht vom 23. zum 24. November 1921 wurde auf dem Güterbahnhof in Ingramsdorf ein Eisenbahnwagen erbrochen und daraus Textilwaren gestohlen, die heute einen Wert von 100 000 Mark haben. Von den Dieben schloß zunächst jede Spur. Da entdeckte die Kriminalpolizei bei dem Handelsmann Karl Müller einen größeren Vorrat Waren; daß er aber den Diebstahl selbst ausgeführt hatte, ließ sich nicht nachweisen. Müller machte recht phantastische Angaben, die sich ihm jedoch nicht widerlegen ließen. Danach hätten sich an ihn zwei unbekannte Männer gewandt, er möge ein Fuhrwerk stellen und mit diesem aus der Bielauer Gegend Textilwaren abholen. Er habe noch seinen Schwager, den Handelsmann Max Preißner mit seinem Fuhrwerk hinzugezogen und so seien sie in der Nacht ins Ingramsdorf gefahren. In der Nähe des Güterbahnhofes haben die beiden Unbekannten gesagt, sie mögen mit dem Fuhrwerk warten, sie werden die Waren selbst holen. Müller und Preißner hätten nun gedacht, die Männer holen die Textilwaren aus dem Güterdumper ab, daß hauptsächlich ein Eisenbahnwagen herab wurde, hätten sie nicht gewußt. Als sie mit dem Wagen nach Breslau zurückkamen, sind die beiden Unbekannten mit dem größten Teil der Waren verschwunden und man hat sie bis heute noch nicht gefunden. Gegen Müller und Preißner wurde nun das Verfahren eingeleitet, weil sie bei Bezahlung eines Eisenbahnwagens Bestand geleistet haben. Da sie schon vorbestraft sind, verlagte ihnen die 3. Ferienstrafkammer mildernde Umstände und verurteilte Müller zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus bei sofortiger Verhaftung und Preißner zu einem Jahre Zuchthaus.

Die verräterische Kinderwagendeckel.

Im Februar d. J. wurden aus einem Schaufenster auf der Ohlauer Straße zwei Damastdecken gestohlen. Da begegnete eines Tages eine Näherin einer Frau mit einem Kinderwagen auf dem eine der gestohlenen Decken lag. Die Näherin erkannte die Decke sofort, denn sie hatte sie selbst genäht und deshalb ließ sie den Namen der Frau feststellen. Diese Frau gab an, ihr Mann, der Schneidemeister Georg Pierdel, habe die Decke auf dem Raarmarkt gekauft. Jetzt standen Pierdel und Frau vor dem Schöffengericht, um sich wegen Hehlerei zu verantworten. Pierdel, der vorbestraft ist und bei dem der Verdacht liegt, daß er selbst die Decken gestohlen hat, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er sitzt in einer anderen Sache in Untersuchungshaft. Als er abgeführt wurde, verlegte er blühend der Hauptbelastungszeugin einige heftige Schläge ins Gesicht. Auch Frau Pierdel, die zu 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, kündigte der Näherin an, sich an ihr zu rächen.

Mißbrauch von Ruhrkindern.

Die „Schlesische Tagespost“ berichtet in ihrer Donnerstagsnummer über den Einzug eines ehemaligen schlesischen Politikers und seiner Frau in Gloggnort und erwähnt, daß das Paar am Vorhof von Ruhrkindern mit Gedichten begrüßt worden wäre. Wir sehen darin einen scharf zu verurteilenden Bruch der Grundzüge für die Unterbringung von Ruhrkindern und haben uns an zuständiger Stelle energig dagegen verwahrt. Wir bitten unsere Genossen dringend, auf jeden solchen Mißbrauch der Ruhrkinder zu achten und uns sofort Mitteilung zu machen. Ausschluß für Arbeiterwahrheit, Mittelklasse.

* Stube- und Volkstanz-Nachmittag der Arbeiterjugend, Sonabend, nachmittags 4 Uhr, findet im Naturtheater im Gebirgner Park ein Nieder- und Volkstanz-Nachmittag der Breslauer Arbeiterjugend statt. Eltern, kommt recht zahlreich! Karten für Jugendliche 300 Mark und für Erwachsene 1000 Mark, sind nach im Jugendsekretariat zu haben. Der Reinertrag dient zur Unterstützung der Ruhrkinder.

* Die Gebühr für die Bewältigung des Natheuses ist auf 1000 Mark (bisher 500 Mark) für die Person erhöht worden. Bei Gruppen von mehr als 15 Personen wird eine Gebühr von 500 Mark für die Person (bisher 250 Mark) von jedem Teilnehmer erhoben. Sollten unter Führung eines Lehrers und Lehrlings Gruppenbewältigungen in Bewältigung von Vorlesern und Erzieherinnen gefordert werden, so wie vor Bewältigung.

Die städtische Volkshäuser 3, Königsplatz Nr. 7, Eingang Wallstraße, ist vom 20. Juli bis 28. August geschlossen.

Wegen Stillestandsvergehen wurde dieser Tage ein Elektro-techniker festgenommen, der in letzter Zeit in seiner Wohnung in der Brunnstraße an einer Anzahl schulpflichtiger Kinder, die er hereinlockte, unzüchtige Handlungen vorgenommen hat.

Fahrtpreisrückzahlung auch bei der „Elektrischen Straßenbahn Breslau“. Ab 29. Juli d. Js. wird die Einzelfahrt 4000 Mt. kosten und der Preis der Scheckkarte wird 28 000 Mt. betragen. Kinder von 6 bis 14 Jahren zahlen 2000 Mt. für die Fahrt. Dieser Preis ist auch für die Beförderung von Gepäckstücken und Hunden zu entrichten.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadtheater. Täglich, abends 7 1/2 Uhr. „Rund ums Jahr rum“, die große Sonders-Revue. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Revue infolge des Wiederbeginns der Opernspielzeit nur noch kurze Zeit auf dem Spielplan bleiben kann. Eintrittskarten an der Theaterkasse und bei Barasch.

Opernhaus. Wie angekündigt, eröffnet das Opernhaus die Vorstellungen der Spielzeit 1923/24 mit „Reigen an der Tür“, Schauspiel von Channings Kolod, mit Maria Fein als Gast. Maria Fein ist dem Breslauer Theaterpublikum durch ihre dreimonatige Tätigkeit in bester Erinnerung und wird sicher dem größten Interesse beim Publikum begegnen. „Reigen an der Tür“ wird täglich wiederholt. Der Rosenkranz hat begonnen.

Theater. (Sommeroperette.) Der neueste Schwanz des Theaters „Der Reiterhüter“ wird abendtäglich herartig bejubelt, daß dieses komische Stück für die nächsten Wochen täglich auf dem Spielplan bleibt.

Schauspielhaus. (Operettenbühne.) Heute Sonnabend und Sonntag nachmittags finden die zwei letzten Vorstellungen des Moskauer Kammertheaters statt. Zur Aufführung gelangt in beiden Vorstellungen „Der Schleiter der Pierette“. Sonnabend und folgende Tage „Kosja, die Tänzerin“ mit Edith Karin als Gast.

Viehhäuser. Da der Kasernenbrand bekanntermaßen zu den Sonnabend- und Sonntag-Vorstellungen immer ein besonders großer Erfolg die Direktion des Viehhäusers zu der Schlager-Operette „Der Fürst von Pappenheim“ gerade für diese Tage den Vorverkauf zu benutzen, da in den letzten Tagen viele hundert von Besuchern keine Karten an der Abendkasse erhalten konnten. Helga Wessell, Hugo Fischer-Kappe, Josefina Dora treten weiter abendtäglich die Hauptrollen.

Schauburg. (Victoria-Theater.) Nur noch vier Tage gelangt das dreifache Lustspiel: „Nicht die Kolonne“ abends 8 Uhr, zur Aufführung.

Regarten. Einziges Sommer-Variete. Morgen Sonntag, nachmittags von 11—1 Uhr Matinee. Abends 8 Uhr das große Programm. U. a. der beliebte Humorist Carl Dresler, 2 Courts, Gleichgewichtskünstler, 2 Boertmanns, atombatischer Tanzakt usw.

Aus Schlesien.

Waldenburg. Ein origineller Schwindler gab in Waldenburg eine Gastrolle. Bei einem Schuhmachermeister stellte sich ein angeblicher Fachtechniker vor mit dem Anliegen, der Schuhmacher möchte ihm zwei Paar Schuhe möglichst schnell herstellen, da er einen Urlaub antreten wolle. Die Schuhe hatte er allerdings nicht mit, wollte sie aber tags darauf bringen. Bei der Frau des Schuhmachermeisters fiel ihm auf, daß sie ein schlecht sitzendes Gebiß hatte. Er bot sich an, dasselbe kostenlos gleich in der Wohnung des Schuhmachermeisters in Ordnung zu bringen. Angeblich wollte er auch einen Reffen der Familie in Waldenburg an der Universität kennen. Dies sicherte ihm das Vertrauen des Schuhmachermeisters. Nachdem der angebliche Fachtechniker erklärte, es sei unmöglich, die Reparatur in der Wohnung vorzunehmen, handigte ihm die Frau ohne weiteres das Gebiß aus, in dem mehrere Gramme Platin enthalten waren. Der Mann entfernte sich und — kam nicht wieder.

Reichenbach. Vom Tuisitz gefahren. Am 17. Juli fand der Fleischermeister Schneider auf dem Heimwege zwischen Hartau und Langheidersdorf einen Mann in seinem Hirte liegen, in dem er den Stellensucher Unter aus Oberlangheidersdorf erkannte. Neben diesem lag das beschädigte Rad. Die Untersuchung ergab schwere innere und äußere Schädelerkrankungen, die ein Aufstehen des Unter unwahrscheinlich machen. Kurz vorher ist durch Langheidersdorf ein Auto gekommen und in schneller Fahrt in der Richtung nach Hartau gefahren. Höchstwahrscheinlich hat dieses den U. gerammt und vom Rade geschleudert. Das Auto ist weitergefahren, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Die Annahme liegt um so näher, als Fleischermeister Schneider dem Auto vorher in Hartau begegnet war.

Entführung eines Kindes. Nicht geringes Mitgefühl erweckt in Reichenbach eine Dame, der das zweijährige Kind aus dem Sportwagen entführt worden war. Sie war mit dem Eisenbahnzuge auf dem hiesigen Bahnhof angekommen, hatte das Kind mit dem Sportwagen außerhalb der Sperre eingefesselt und war zurückgegangen, um noch einiges Handgepäck zu holen.

Als sie damit zurückkam, war der Wagen leer. Passanten wollten gesehen haben, daß eine andere Frau das Kind betrautgegeben und in der Richtung nach der Stadt davongegangen sei. Jetzt verlautet noch nichts, ob sie ihr Kind wiedergefunden hat.

Senftenberg. Sturm schaden. Am Dienstag nachmittags wütete ein heftiger Sturm, der nicht nur Mauertelle von Häusern löste, sondern auch auf der Straße Karst-Reichowitz mehrere Bäume entwurzelte, und Trahlleitungen zerriß. Da einzelne Bäume auf die Leitung der Straßenbahn fielen und teilweise die Gleise sperrten, trat im Straßenbahnbetrieb eine empfindliche Störung ein.

Wasserstand

vom 28. Juli 1923.			
Kattföhr	1.00	Breslau (Unter-Wege)	0.00
Frankfurt	2.06	Kattföhr (Ober-Wege)	0.00
Köln	0.80	Breslau (Ober-Wege)	0.00
Wielg (Mittelland)	1.71	Dybnitz	0.00
Wesselschlag (Ober-Wege)	3.80	Treßchen	0.00
Wesselschlag (Unter-Wege)	1.46	Wassermühle	+ 18°
Breslau (Ober-Wege)	4.39		

Breslauer Produktenbörse vom 27. Juli.

Ämtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 27. Juli 1923, und zwar seit 16. Juni 1923 nicht mehr Erzeugnisse, sondern die tatsächlichen an der Börse gezahlten Preise für 50 kg (mit Ausnahme der Weizen, diese für 100 kg) schlesischer Verladestation. Getreide: Sehr gefragt. — Delfaate: Bei wenig Angebot weiter große Nachfrage. — Hülsenfrüchte: Bei schwachem Angebot fest. — Kaufmännische: Weiter fest. — Mehl und Mahlprodukte: Sehr fest.

Tägliche Ämtliche Notierungen: für 50 Kilogr. (30 Tausendertel)

Getreide:	27.	28.	Delfaate:	27.	28.
Weizen	1200	1000	Sanfaat	—	—
Roggen	975	800	Wassermühle	1500	—
Hafer	850	820	Wohn, blau	—	—
Weißes Korn	1000	910	Wohn, rot	1750	—
Wint.	950	870	Sanfaat	—	—
Stroh	—	—			
Mehlenerzeugnisse:		27.		28.	
Weizenmehl	100 kg	4200—4500		3500—3700	
Roggenmehl	100 kg	3000—3300		2300—2500	
Auszugmehl	100 kg	5175		4255	

Familien-Anzeigen

Zentralverband der Angestellten Ortsgruppe Breslau.

Am Mittwoch, den 25. Juli, verschied nach langem, schwerem Leiden, der Kassierer unserer Ortsgruppe

Herr Eugen Gedalle

im Alter von 49 Jahren.

Der Verband verliert in ihm eines seiner ältesten Mitglieder, die Ortsgruppe den Mitbegründer, auf dessen langjährige Mitarbeit als Funktionär, später hauptsächlich tätiger Kollege sie mit Dank zurückblickt.

Das unerwartliche Versterben für unsere Ziele, seiner ehrenhaften Charakter und kollegiales Wesen sichern ihm ein dauerndes Andenken.

Die Ortsverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die schönen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschiedenen sagen wir allen, die unseren Schmerz mitfühlen, unseren herzlichen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Haak für seine tröstlichen Worte sowie Herrn Fritz Marcus, dem Personal der Firma Marcus, dem gesamten Frauen-Turnschaft Breslau, dem Arbeiter-Turnverein Concord, dem Sportklub „Wacker“, dem Arbeiter-Seminar-Bund, der Inspektion und dem Pflegepersonal der Station 21 des Allerheiligen-Hospitals, den Müttern des Hauses Posenerstraße 51 sowie allen Fremden und Bekannten, die den letzten Toten auf seinem letzten Gang begleiteten oder unserer gedachten.

Bruno Herschel
nebst Frau und Kindern.

Damentaschen

zur Besichtigung 3. 1. Etage 12 bis 2 geschäftl.

Trauer-Bazar

für Damen und Mädchen

M. Centauer Schneiderbrüder 7—10

Herrn-Rokko-Mantel

weit unter Tagespreis.

Cerny 9, hochptr. rechts

1 Minute vom Hauptbahnhof.

9—12 und 2—4 Uhr.

Druckerei Volkswacht

Roberte, preiswürdige und schnelle Ausführung aller Druckarbeiten

Breslau 2, Furtstraße 4/6.

Die Sommerreise umsonst

hatte eine Mutter, welche mit ihren Töchtern jahrelang das ausgezeichnete Paar kammette und verlor. Sehen Sie hier ausgezeichnetes Paar auf und verkaufen Sie es ausschließlich nur durch die mit seinem Fabrik-Namens versehenen Aufhängelampen oder unmittelbar in meiner Fabrik, denn Sie erhalten bei mir stets mehr als den Tagespreis. Lassen Sie sich nicht abhalten durch andere Angehörigen.

1622

Breslau
Gräblichenerstraße 90.

Ergebniß
Albert Braun
Haarfabrik

Säcke Kind

kauft 1447

Kadwizstraße 23.
Tel. Ohle 7107.

Zurückgekehrt

Dr. Boeninghaus jr.

Rals-, Nasen-, Ohrenarzt

Über erziele einige Worte in der Höhe gebirgs

Lautenunterricht

(Höhe Oberst?)

Seit. Prospekt unter St. 208 an die Ohle d. 31.

Möbel

Gehäuse, Serillos, Bettstätten, Sofas, Spiegel

Schlaf-, Wohnzimmern und Küchen

p. Höhe mit Lieferung

Karsunky & Co.

Kojetzkyer Str. 2, 1.

Alle Frauen

wenden sich an

Frau A. Gebauer

Breslau 4, Dejanowstr. 13.
Gde. Friedrich-Str. 31.

„Coba“

berühmt nach D. R. F.

Empfehlung für Breslau:

Walter - Spitzke, Ring 29

Reichmann - Spitzke, Ring 41

bei Reumann, Kramm 28

und Wollschlage 47.

Achtung!

Rohprodukten-Aufkäufer!

Zahle von selbst nach Dollarkand. Süchte Preise. Ein Verkauf führt Sie zum bananen Kunden von mir.

Scholz, 1787

Waldenburger Str. 20. Tel. D. 3014

Kaufe

Fahrrad u. ohne Gummi

kauft Barock, Kreuzbergstraße 13.

Futterreste!

Garn, Zwirn, Roper, Seinen, Herzwulstler, Semendunge, Serge, Stoff bis 130 000 Mark

Stoff 2 bis 10 000 Mark

mehr wie Konturanz

kauft a. Original

Lippert, Feinstraße 16, 2ab.

Arbeitsmarkt

Betonpolier u. Zementflacharbeiter

für Betonarbeitenbau gesucht.

Beuchelt & Co.,

Wendlandstr. 10, Kattföhr D.S.

Maurer

kauft ein Baugeschäft Frost, Zehlfstraße 30. 1084

Buchhalterin

mit familiell. Kontor- und Lagerarbeit leistungsw. ebenso 1645

1 Lehrmädchen

aus anständiger Familie melden sich bei 1645

Christian Infeld

Reifener Straße 30.

„Vollblut“ (Gindener) Tageblatt

suchen wir zum möglichst baldigen Eintritt einen tüchtigen, in der Bearbeitung lokaler und kommunalpolitischer Angelegenheiten bewanderten Plambereit als

Leitredakteur.

Bewerbungen mit Stillschreiben sind zu richten an den Verlag des „Vollblut“, Gindenburg.

Zeitungsträgerinnen

Oberster, Innere Stadt und Groß-Rochberg

sofort gesucht.

Ergebnis der „Vollblut“, Markt 4/6.

Tüchtige Maurer, Einshaler u. Zimmerer

für auswärtige Betriebe sofort gesucht.

Böhm & Mühl, Bauunternehmung

Breslau 13, Kaiser-Wilhelmstraße 3.

Tüchtige Betonpoliere

zur sofortigen Arbeitsaufnahme stellt ein

Industriedam A.-G., Abteilung Breslau

Schweidnitzer Stadtgraben 16. 1752

Drechsler

mit besten Zeugnissen für Spezialarbeit von hiesigen Unternehmen gesucht. Erfahrenen, tüchtigen Fachmann bietet sich ausrichtsreiche Position.

Offerten unter **St. 210** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Putzmacherinnen

Fantastehutarbeiterinnen

finden bei höchsten Entlohnungen dauernde angenehme Beschäftigung. — Meldung: Ring 45, vormittags 7-8 Uhr bis abends 7 Uhr.

J. Preuß Nachf., Damenhüte.



In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

(Aufheben.) (Fortsetzung folgt.)

Aha, da haben wir den sogenannten Pflanzenstyp, die Kokainmagen, unten Hühneraugen, oder — oben hat und unter, wie der Dichter sagt, mit der Schlange des Paradieses im Hintergrunde, wenn es nicht etwa ein Stumpf ist. Aber schönes Fräulein, Sie können ganz beruhigt sein, dieses kleine Hühnerauge, das Sie da an der kleinen Zehe Ihres kleinen Fußes haben, behandeln wir nicht mit Salzwasser, sondern mit der bewährten Regel: „Hühneraugen klein und groß“ wird durch Kaktrol Da los“, und zwar schnell und ohne Aufsehen. Kaktrol ist das einzig Richtige. Ich habe es einmal auf der Darstellung der Salome aufgelegt, ehe sie den Tanz der sieben Schwestern begann. Als der siebente Schloher fiel, fiel auch der Hühneraugen, und einer ihrer Verehrer trug es jetzt in Brillanten gefaßt als Manschettenknopf. So schnell geht es ab, nicht immer. In der Regel dauert es einige Tage, ehe sie eines Abends mit derselben Selbstverständlichkeit auf der Toiletentisch legen werden, wie Sie Ihre Zähne ins Wasser tun. Kaktrol verursacht keine Entzündung, wie manche andere Mittel. Sie setzen sich nicht der Gefahr einer Blutzirkulation aus, wie beim Schneiden, und es lindert die Schmerzen sofort. Kaufen Sie es sich in der nächsten größeren Apotheke oder Drogerie, und nehmen Sie auch gleich eine Packung Kaktrol-Fußbad mit. Sie können dann wieder froh auf dem Pfad der Tugend wandeln. Das Kaktrol-Fußbad ist ein gutes Mittel gegen Fußschwellen, Wundmalen und Branden der Füße. Es stärkt Nerven und Sehnen und ist für Jeder der viel geht und steht, eine wahre Wohltat. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte und verlangen Sie gratis und portofrei die überaus wichtige Broschüre „Das richtige Fußpflege“ von der

Kaktrol-Fabrik Groß-Saiz 259 bei Hagedorn

Lassen Sie sich aber niemals etwas anderes als „Kaktrol“ verschreiben, sondern geben Sie, wenn ein Geschäft die Ihnen beschriebenen Kaktrol-Produkte nicht führt, in die nächste. Die kleine Karte lohnt sich bestanden.

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Berthold Glaser G. m. b. H.
Gartenstraße 21
Fabrikation von
Kinderbekleidung

Metzsch- und Wurstwaren-Fabrik
Adolf Weiß
Moltkestraße 18
Telephon: Ring 2669

Max Gottwald
Friseur
Matthiasstraße Nr. 179

Atteisen - Altmetaile
Papier - Makulatur
kaufen zu höchsten Preisen
Gebr. Frach, Matthiasstraße 135

Alfred Günther, Friseur
Matthiasstraße 155
Parfümerien - Feinseifen - Haarnetze

Zahnersatz - Plomben
Fritz Guttwain, Dentist
Matthiasstraße 95

Rudolf Trappe
Matthiasstraße 313
Kolonialwaren - Delikatessen

Johannes Alt
Matthias-Drogerie
Matthiasstraße 221, am Weßenburger Platz
Drogen, Seifen, Parfümerie
Kosmetik, Hauswirtschaftliche

Franziska Lazarus
Wäsche, Woll- und Knäwarenen
Wäsche - Schürzen - Heringswäsche
Matthiasstraße 2, gegenüber der Odertorwache

Gelogenheitskände!
Gute Kleiderstoffe
Bücher, Betten, Schuhe
Arbeitskleidung
Führer, Kissen
u. stets billig-vorrr.

Defhaus
Brill & Co.
Matthiasstraße 88
Arbeiter-Bekleidung
jeder Art.

Hausbedarf
Glas - Porzellan - Steingut
Emaille - Geschenkartikel
Matthiasstr. 4, gegenüber der Odertorwache

Rudolf Hickel
Konfitüren - Backwaren
Margarine - Butter - Käse
Matthiasstraße Nr. 76/78

Karl Kionka
Matthiasstraße 80
Lederhandlung * Lederauschnitt-
Bedarfsartikel

Bettfedern empfiehlt
Herzig preiswert
Breslau, Matthiasstr. 100, I. Etage
am Waterlooplatz
Kein Laden

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Lachmann & Wittner
Inh.: Kurt Lachmann
Matthiasstraße 98 * Telephon Ohle 7062

Konditorei
Brot und Backwaren
Ernst Pendzialek
Matthiasstraße 142

Fahrräder: Motorräder
Reparaturwerkstatt: Bau und Umbau
Matthiasstraße 205-207
Michaelisstraße Nr. 7

Rosenberg G. m. b. H.
Matthiasstr. 195/201
Fernsprecher Ring 3637
Abbruch-Unternehmungen
Holz- und Baumaterialien

Spezial-Möbeltransport jed. Art, solide Preise, persönl. Verpackung
Tauschtransporte bedeutend ermäßigt.
Spediteur Robert Zimmer
Achten Sie bitte genau auf meinen
Vornamen, sowie Hausnummer 34
Gräbschener Straße 34 : Telephon Ohle Nr. 8039.

HENTSCHEL u. FISCHER
Spezialwerkstätten
für elektrisches Auto-Licht und Starter
» Viktoriastraße 27 «

Wasch- und Plättanstalt
Gustav Kietz
Matthiasstraße Nr. 164

Tischlerei
Kurt Neumann
Matthiasstraße 37
Küchen - Schlafzimmer u. dergl.

Edelmetallhaus Odefor
Matthiasstraße 18, Ecke Moltkestraße
kauft ständig Platin, Gold, Silber-Bruch
zu höchsten Preisen -
Alte Zähne, Ganze Zahngebisse, Th. Schade

Astoria-Festsäle
Sonnenstraße Nr. 42
Telephon: Ohle 9256
Jeden
Sonntag und Donnerstag
Tanz
Säle für Hochzeiten und
Veranstaltungen
Bier- und Weinstuben
Gesellschaftsgarten

Billigste Bezugsquelle
Huflutter: Margarine
Rauhut
Matthiasstraße 186 (Endstation)

S. Weissenberg
Spezialhaus für Damen-Putz
Schmiedebrücke 14, partee
und 7. Etage

Oswald Teller
Spezial-Sportabteilung
Ohlauer Straße Nr. 14

E. Warschauer & Co. Filzschuh- und Pantoffelfabrik
Breslau 5, Gartenstr. 19
Gegr. 1886 Tel. Ohle 4809
Fabrikation von Filz- und Kamelhaar-Artikeln
jeder Art, Leder-Hausschuhen, Sandalen, Turn-
schuhen, Pantoffeln in erstklassiger Ausführung.

Gebr. Zolkowitz
Engros **Webwaren** Export
BRESLAU V, Gartenstr. 19. Tel. Ohle 7499

Uhren, Gold- u. Silberwaren
K. Schmidt
Bohraner Str. 109 - Eigene Reparatur-Werkstatt

„Pfeifen-Diele“
Richard Hirsch
Bohraner Straße Nr. 13

Krebs & Co. Bohrauer
Straße 12
Kleiderstoffe
Wäsche :: Blusen :: Röcke

Beerdigungs-Anstalt
Traugott Danke Bohrauer
Straße 35
Särge zu billigsten Preisen.

Auto - Pneumatik - Reparaturen
Richard König
Nachodstraße 1
Ständiges Lager von gebrauchter Bereifung

Schuhwarenlager
Maß- und Reparatur-Werkstatt
Erich Matzke Otto-
straße 46

Rauch- u. Seefischwaren
täglich frisch zu haben bei
Robert Heinrich Rosen-
straße 28

Kolonialwaren - Zigarren - Liköre
Heinrich Scholz
Ottostraße 2, Ecke Mehlgasse

Motor- u. Fahrrad-Handlung
Reparatur-Werkstatt
Breslau 10
Mehlgasse 7/9
Alfons Priemer

Ein- und Verkauf
getr. Herren- u. Damensachen
Wäsche, Schuhe und dergl.
Schnalle Mehlgasse 29
(Laden)

Platin
Gold
Silber
kauft zu
höchsten Tagespreisen
S. Berger Sonnen-
straße 4
Telephon: Ohle Nr. 6318

Solex-Vergaser
Generalvertretung für
Schlesien
Ständiges Lager in
Licht- und Starter-
Anlagen
Auto-Zubehör
Bruno Schmidt
Gabitstraße 12
Tel. Ohle 1692

Das hochwertige **Friesbrot**
und **Fries-Nährzwieback**
erhalten Sie **Mehlgasse Nr. 30**
Der Weg lohnt!!!

Spisen und Getränke
Gastwirt **Erich Hübner**
Enderstraße, Ecke Rosenstraße.

Bäckerei und Feinbäckerei
Reinhold Hübner
Rosenstraße 16

Wäscheausstattungshaus
Otto Kischel Friedrich-
Wilhelm-Straße 50
Leinen- und Baumwollwaren
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

Größtes und vornehmstes
Einkaufshaus der
Nikolaivorstadt
in Manufaktur-, Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Herren- und Damenkonfektion
Ad. Hohmuths Nachf.
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 93.

J. Peritz Friedrich-Wilhelm-Straße 39
(neben dem Deutschen Kaiser)
Sehr reelle Bezugsquelle für
Herren- u. Kostüme

Anzüge, Mäntel, Gummimäntel
gestreifte Hosen, fertig am Lager
F. Bilek, Friedrich-Wilhelm-Straße 105
Größtes Maßatelier

Hermann Wurzel
Schuhmachermeister, Gräbschener Straße 38
Maß- und Reparaturwerkstatt
Beslle Bedienung

Schuhmachermeister
H. Przesang Gräbschener Str. 94
Lager fertiger Schuhwaren
:: :: aller Art :: :: ::
Eigene Maß- und Reparatur-Werkstatt.

Fritz Frey Hopf & Görcke
Gesellschaft
Gräbschener Straße 191/93
Angenehmer Aufenthalt: Schönster Garten Breslaus.
Großes Gartenkonzert.
Jeden Sonntag. Im Saal: Familienkränchen

Reparatur- und
Zack-Werkstatt
Max Lehmann Schwerin-
straße 39
Reparaturen schnell und billig

Tuche / Weißwaren
Tuchhaus Herzberg
Gräbschener Straße 19/31

Lebensmittel-Geschäft
W. Dworog
Ottostraße 46

Hüte - Mützen
Herm. Barth
Gräbschener Straße 19
Teichstraße 24

Artur Kuschei Theresen-
straße 14
Fahrradhandlung
Ersatzteile und Umbauten
jeder Art zu soliden Preisen

K. Haunschild
Kolonialwaren und Delikatessen
Breslau 5, Gräbschener Straße 58 : Tel.: Ohle 1631

Paul Spitzer Hoch-
straße 13
Billigste Bezugsquelle für
sämtliche Kolonial- und Fettwaren

Billigste Einkaufsquelle
für sämtliche Kolonial- sowie Fettwaren
Edmund Nowak - Breslau 5 Reichstraße 10
Tel. Ohle 6530

C. Hartelt, Photogr. Atelier
Gräbschener Straße 36
empfiehlt sich für Aufnahmen aller Art.
Spezialität: Vergrößerungen.

H. Langer, Schirmfabrik Gräbschener Straße 28
Reichhaltiges Lager aller Arten Schirmo
und Stöcke, sowie deren Reparatur in
eigener Werkstatt zu soliden Preisen.

Albert Wantke
Rauchfischwaren-Geschäft, Luisenstraße 1
en gros Spez.: Eigene Räucherrei en détail
Gurken-Einlagerer - Marinier-Anstalt.

Tuchhaus
Eugen
Hamburger
Teichstraße 31
Maßanfertigung

Neue und gebrauchte
Herren- u. Damen-
Fahrräder
Bereifungen u. Ersatz-
teile empfiehlt zu bil-
ligsten Tagespreisen.
Reparaturen
werden schnellstens
fachgemäß zu soliden
Preisen ausgeführt bei
Max Grieger
Fahrradhandlung
Gräbschener Str. 33

Wirtschafts- **Eilizabeth Schyra**
Magazin Gräbschener Straße 36
Tel. Ohle 1052
Glas, Porzellan, Haus- und Küchen-
geräte, Eisen, Stahl- u. Luxuswaren

Artur Dzialoszynski
Tuch-Großhandlung
Herren-Konfektion en gros
Gräbschener Straße 57 : Telephon Ohle-Nr. 9085

Alfred Gruschka, Holteistraße 24
Anfertigung aller Polster- und Klubsessel
vom einfachsten bis zum elegantesten Stil.
Aufmachen von Gardinen, sowie Linoleum
legen. Instandsetzung defekter Polstermöbel.
- Solide Preise! - - Reelle Bedienung! -

Arbeiterbekleidung Anzugstoff, Futtersachen,
Hosen, Kostümröcke,
Blusen, sowie Berufsbekleidung jeder Art
erhalten Sie preiswert in **Max Müller** Breslau 3, Steben-
der Webwarenhandlung, hufener Straße 36
(2 Min. vom Freiburger Bahnhof) - Telephon: Ohle 9309

Robert Köppert
Reichstraße 12
Kolonial-, Spirituosen- und Feinkostwaren

Parteilmitglieder erhalten
beim Einkauf von Hosen, Hemden, Schnitt-
und Wollwaren sowie Arbeiterbekleidung
Frieda Stiller, Lewaldstraße 6
1. Etage

Sämtliche Futterstoffe Serge, Zanelle,
Taschenfutter,
Aermelfutter usw. Spezialität: Komplette
Futterausrüstung für einen Anzug billigst bei
Georg Bielski, Gräbschener Str. 31

Kaufhaus Richard Hirsch
Gräbschener Straße 16
Wollwaren * Spezialität: Garne

Hermann Scholz
Gräbschener Straße 68, Tel. Rg. 2661
Bäckerei und Konditorei
Wo kaufen Sie Ihre Waren für den Haushalt?
Nur in dem kleinen Laden
Gräbschener Straße 6 bei
D. Joachimowitz
Kolonialwaren, Delikatessen * Tel.: Ring 4254

Kaffe : Tee
Kolonialwaren
Heinrich Gewaltig
Klosterstraße 7 : Albrechtstraße 5
Neue Schweidnitzer Straße 13, Ecke Gartenstraße
Hofstraße 2

Alle Waren der
Volksbekleidung
Schuhe, Wäsche, Berufsbekleidung usw.
kaufen Sie stets **wohlfest** in der
Handelsstätte für Volksbekleidung
Breslau, Margaretenstraße 18a
(Zwei Häuser vor dem Gewerkschaftshaus)

L. & J. Offner
Nikolaistraße 63a : Telefon Ohle 5053
Manufakturwaren und Tuch-Großhandlung
Spezialität: Best- und Tischdecken
Gestickte Roben : Gestickte Bettwäsche

Kaufhaus Bercher
Bohrater Straße 25
Billige Bezugsquelle für Manufaktur, Kurz-, Weiß-
u. Wollwaren, Herrenartikel u. Brantausstattungen
Babywäsche : Gardinen : Läufer : Wachszeuge

Kaufhaus Nothenberg
Auguststraße 132
Grübenauer Straße 86
Scheitniger Straße 19
Reelle Bedienung = Niedrige Preise

Kaufhaus Tauentzien
Tauentzienstraße 153
Spezialhaus für Wasch-Blusen etc.

H. Raphael, Ohlauer Straße 67
Abt. I: Anfertigung eleganten Herren-
geschmacks nach Maß
Abt. II: Stoffverkauf
Stets preisw. Angebot in
Herren- u. Damenstoffen

Richard Freissier
Katharinenstraße 49/44 : Telefon Ohle 5352
Taschen, Brieftaschen etc. groß u. detail zu billigen Preisen

Mischke & Co.
Breslau 1, Schmiedebücke 21
Herren- und Knabenkleiderfabrik
Spezialität: Hingegandte Stoffe

Max Böhm
v. W. Schreiber
Tauentzienstraße Nr. 156
Herrenartikel
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren

Kaufhaus Adler
Fürstenstraße Nr. 2
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Spezialität: Schürzen und Blusen

Nähfadengesellschaft m. b. H.
Berliner Straße 53
Telephon Ohle 1206

Hermann Freund
Taubenstraße 106 : Telefon Ohle 6067
Schuhwaren u. Bindfäden : Fabrikation - Großhandel

Dietrich Staub & Böhm
Hofagenten und Holzmakler
Rochus 3
Breslau S.-O. 16

Adolf Schifftan
Grubenholzgroßhandlung
Anhaltstraße Nr. 15 : Telefon Ring 2563

Max Wieser Holzhandlung
Breslau 11, Kreuzschmiedstraße 20
Telephon Ohle 1988 : Telegr.-Adresse Holzhändler

Jakob Koenigsfeld
Katharinenstraße Nr. 138a : Telefon Ring 2715
Holz-Platzgeschäft

Johannes Benjamin Feinbrot-
Wäckerbrot
Alt. 2: Lederwaren - Cap. 1922 - Alt. 3: Bierbierwaren
Billigste Bezugsquelle für Wäckerbrot

Brosel & Adler Kupferwaren
Kupferwaren
Hofstraße 7
Telephon Ohle 5055
Spezialität: Größen 1-15

Reserviert

Ged. Pappwaren, Dresden 6, Weichstraße 3
Erzeugung von Pappwaren, Licht- und Anst.-
maschinen, alle Systeme für Anst. und Holzwerk.

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan
Meterschicht F Ohne Gewähr

Hans Boehm - Holzgeschäft
Telephon Ring 6389 u. 9956 BRESLAU 7 Höfchenstraße Nr. 86
Telegramm-Adresse Holzbohm
Laub- und Nadelholzschnittmaterial in allen Abmessungen

Gebr. Goldstein
Breslau 1-8, Höfchenstraße 35
Holzgroßhandlung

Bau- und Nutzholzer aller Art liefert
Eichstadt & Co.
Holzgroßhandlung, Breslau 5

Siegfried Schacher
Telephon Ohle 2598 Gutenbergstraße Nr. 19 Telephon Ohle 2598
Holzhandlung

G. Friedländer's Kaufhaus Sonnenstraße 20, Ecke Trinitasstraße
Kleiderstoffe, Wäsche, fertige Bestüge, Inletts, Biusen, Kleider, Röcke, Damenmäntel bekannt billig

Richtung OBERNIGK-KORSENZ.

Abfahrt	6:00	6:30	7:00	7:30	8:00	8:30	9:00	9:30	10:00	10:30	11:00	11:30	12:00
Breslau - Katernberg	1315	1405	1502	1555	1635	1715	1800	1890	1980	2070	2160	2250	2340
Katernberg - Breslau	170	180	190	200	210	220	230	240	250	260	270	280	290
Breslau - Katernberg	1315	1405	1502	1555	1635	1715	1800	1890	1980	2070	2160	2250	2340
Katernberg - Breslau	170	180	190	200	210	220	230	240	250	260	270	280	290

W = Werktag, S = Sonn- und Feiertag, z = fallen bis auf weiteres aus.

Emil Fache - Aktiengesellschaft
für Branntwein und Edeliköre
Gaststättenbetriebe in allen Stadtteilen
Fernsprecher: Ohle Nr. 600 u. 9153

„Haack“ Das gute Seifenpulver der sparsamen Hausfrau;
enthält Kernseifenschnittel und erspart daher Kernseife.
Erschließlich in jedem besseren Geschäft u. in unseren hiesigen Filialen
Viktoriastraße 42/44 Markthallestraße 63
Katharinenstraße 59 Markthalle Rittorplatz Stand 517

Benno Anspach
Sonnstraße 45 - BRESLAU S. - Tel.: Ring 656
Massenherstellung von Versandkartons

R. Mühle & Sohn, Breslau
Eisengießerei und Maschinenfabrik
Hefern alle Arten Grauguß
Spezialität: Qualitätsguß, Motorenguß, Massenartikel auf Formmaschinen hergestellt

Optische Industrie
Heidrich
Gute u. billige
Bezugsquelle
für
Augenläser
Stadttheater geradeüber

W. Kelling Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt
für Kleidungsstücke aller Art
Inwenddekorationen, Teppiche etc.
Neu aufgenommen: Weißwäscherei und Feinplätterei

Friedmann, Riesenfeld & Co.
Tauentzienstraße 55, Nähe Hauptbahnhof : Tabakwaren-Großhandlung

Liebich Variété - Kabarett - Tanzpalast
Täglich 5-Uhr-Tea
Abends das große Programm

Gebrüder Adler, Likörfabrik
Anschmiedungen in allen Stadtteilen

Louis Mamlock
Export Tuche Engros
Breslau, Kupferschmiedestraße 3

Maschkowitz
Arbeiterberufsbekleidung
Breslau 9
Scheitnigerstr. 13

Reserviert für Silbermann, Holzhandlung

Wiener & Schneller
Neue Schweidnitzer Str. 6 : Tel. Ring 4097 u. 808
Holzgroßhandlung
Dampfsäge- u. -Hobelwerke
Spez.: Hobeldielen u. Raupspund nach schwed. Art bearb.

Silber zum Einschmelzen (Bruch)
auch Münzen kauft
Julius Lamor
Silberwarenfabrik
Breslau 6 Fischergasse 11

Gotthard Meisner
G. m. b. H.
Fabrik feinsten Likörs
Poststraße 3 BRESLAU 1 Tel. Ring 202

J. H. Schüler
Inh. Georg Brauer
Großdistillation - Likörfabrik
Essig - Mosttrich - Speiseöle
Breslau, Alexanderstraße 9

J. Katz G. m. b. H.
Telegr. Holzkatz Breslau 18 Tel. Ring 3726
An- und Verkauf von Rund-
und Schnittholz aller Art

Reserviert für Langor & Fleischer
Holzgroßhandlung

Schuhhaus
Josef Gruschka
Neue Taschenstraße 6

Ell & Co.
Breite Straße Nr. 51
en gros Tuche - Stoffe en détail

M. Juliusberger
Albrechtstraße 41, II : Tel. Ohle 5047
Herren- und Knabenkleiderfabrik

Gebrauchte und neue Arbeiterbekleidung
Spezialität: Arbeiterschuhe
Schlesisches Handelshaus
Rosenthaler Straße 14, Hof links

HutSchönfeld
S. Schönfeld jr.
Schmiedebücke 5 = 4tes Haus vom Ring

B. Lasch Bettfedern-Fabrik
Engros Gegründet 1848 Export

Adolf Malinowitzer
Klosterstraße 23
Strumpfwaren = Trikotagen = Berufsbekleidung

Reserviert für Christ-Werke
Enorm billig kauft man
Zur billigen Schuh-Diele
Breite Straße Nr. 3
Ecke Weiße Ohle

Nie wieder Krieg!

Nie wieder Krieg!

Erzählungen aus dem Kriege von Gustav Salm, Köln.

Beim Tod zu Gast.

Es war Nacht und das Feld war finster. Sausend ging der Regen über bestimmte Baumstämme hin und jagte gelegentlich Regen und Hagelstauer kläglich in den aufgeweichten Boden. Wenn von den Fronten die Geschütze schrien oder das Aufblitzen des Artilleriefeuers über die Ebene flammte, war es als hätte die Erde tausend Klagen in die Höhe geschrien, als hätte die Geschütze in Schlamm, schwarz in feurig aufblitzenden Räubern, und im Winde verklang der Donner der Geschütze ein wehes Stöhnen aus der wunden Erde.

In langer Reihe, Mann hinter Mann, marschierte die Kompanie der Stellung zu. Noch ohne feiner das schwarze Band der Erde, das irgendwo da vorne gespannt war als Wehr gegen den Feind. Nach vorne schritt der Marschierende endlos die Ebene hin. Drei französische Erde an den harten Lederriemen, spritzte bis auf ihre Knie und Gurt, und selbst die Waffen waren von rauher Kruste überzogen. Oft war es so finster, daß ein Mann nur seinen Vordermann zu erkennen vermochte, eine unformliche Kette mit dem hohen Hüder des bedappten Tornistors. Hier da fiel einer in ein Loch, stuchte, zog sich mühsam wieder aus. Keiner sah ihn. Gleichgültig stapften die Reite weiter, bemüht, die Lücke auszufüllen, damit die Reihe nicht abbrach, er es fürzte eine Waffe; aber der Ton entrant in Wind und Regen und dem Geroll der Pferde.

Niemand wußte, warum Zug nach links abbog. Kein Stein, kein Pfad, kein Weg, und doch bog der Zug nach links und folgte dem Mann nach links. Wieder ein Ende weiter, so traten sie in ein Grabenstück, das mit Wasser voll war, und das Wasser fangte sie gierig in die Arme und rann kalt wie Eis in die Stiefel und schmerzte den Fuß wie schneidende Messer. Wer schweigend schritt, schmerzte den Fuß wie schneidende Messer. Wer schweigend schritt, schmerzte den Fuß wie schneidende Messer. Wer schweigend schritt, schmerzte den Fuß wie schneidende Messer.

Dann standen sie wieder im Feld, in der endlosen grauen Ebene und sahen Gräben zu ihren Seiten hin ziehen und Laufgräben, die scheinbar wild und sinnlos jene Kreuzen und Zeichen, die Hände und Füße und Verhaue sich aufstau, in denen der Wind härtete und sang. Und immer war noch kein Ende des Weges. Aber nun hatte sie wohl der Feind gesehen, denn plötzlich war ein häßliches, schmerzhaftes Pfeifen in der Luft, schon klackten schon die Geschütze in den Dreck. Dann hörte es irgendwo von einem Haug her, und gelend piffen die Kugeln der Maschinengewehre in ihre dünne Reihe. Menschen um und lagen eine Zeit lang bewegungslos; keiner hätte sich rühren können, ob sie lebten oder tot waren. Dann, als das Blut und Geilens schweiß, sah man einige vorwärtsstrecken und die zur Seite rollen und wieder andere, die sich halben Leibes streckten und nach der Ferne blickten und dann hochsprangen nach vorne rannten. Aber einige blieben liegen und bewegten nicht mehr, und einer war, der wollte auf, aber da zwang ein stöhnender Schmerz im Fuß wieder hinunter und er blieb am Boden.

Die letzten liefen fort, und kläglich sandte der Feind ihnen ein paar Schrapnell nach und ein paar leichte Granaten.

Der Verwundete lag eine kurze Zeit ohne Gedanken, ohne Bewußtsein. Dann weckte ihn das eisenstarke Regenschloß und wachte ihn zu sich. Er schloß die Augen und sah noch den Boden. Er lag am Rand eines Trichters, mit den Füßen im Regen, Leib und Stirn in Schlamm. Er hob die Hand, um den Regen abzuwischen, und erkannte, daß sein Aermel keine Hand von Mordart trafen. Da lachte er kurz auf und stand von seinem zweifachen Begehren ab. Er hob den Leib und den schmerzenden Fuß höher und griff nach seiner Wunde. In seiner Hand lag ein kleines Messer, das er aus dem Dreck zog. Er schloß die Augen und sah noch den Boden. Er hob die Hand, um den Regen abzuwischen, und erkannte, daß sein Aermel keine Hand von Mordart trafen. Da lachte er kurz auf und stand von seinem zweifachen Begehren ab. Er hob den Leib und den schmerzenden Fuß höher und griff nach seiner Wunde. In seiner Hand lag ein kleines Messer, das er aus dem Dreck zog.

Wieder eine kurze Zeit, so begann er um sich zu spähen. Aber es war die Nacht nicht halb, und das Feld lag schwarz und durchdringt um ihn. Zu den Seiten sah er Gräben, aber er vermochte nicht mehr, sich vorzustellen, von wo die Kompanie gekommen war, wo der Feind lag. Alles war gleichmäßig flach und leer. Er griff mit den Händen um sich, über Schlamm und Regen, und fühlte eine Hand, die war kalt und steif; da lag wohl ein Toter. Kriechend schob er sich vorwärts, da hing er mit Kopf und Aermel im Dreck und hatte Not, sich aus dem Dreck zu heben und sich zu bewegen. Er lag wieder eine Zeit lang und horchte, aber kein Kommandowort verriet ihm Feind und Feind. Sein Schuß fiel, der ihm den Zug der Front anzeigte. Wohl stiegen gelbe und weiße, rote und grüne Raketen auf, aber wenn er der einen folgen wollte, lockte ihn die andere an, und sie führten vor seiner Nase ein so volles Gaukelspiel, wie die Zerklüftung im Märchen.

Da erkannte er, daß er verlassen sei. Wie ein lähmender Schmerz legte sich diese Erkenntnis auf ihn und machte ihn so müde, daß er in das Schlammfeld niedersank und regungslos in Räfte und Kälte lag. Dann streifte er mechanisch die Tragtaschen des toten Tornistors von den Schultern und hob ihn unter den Kopf. Aber wie der kalte Ruch auf seine Wangen fiel und der Wind schärft darüber strich, erhob er sich von neuem und konnte nicht mehr, sich vorzustellen, von wo die Kompanie gekommen war, wo der Feind lag. Alles war gleichmäßig flach und leer. Er griff mit den Händen um sich, über Schlamm und Regen, und fühlte eine Hand, die war kalt und steif; da lag wohl ein Toter. Kriechend schob er sich vorwärts, da hing er mit Kopf und Aermel im Dreck und hatte Not, sich aus dem Dreck zu heben und sich zu bewegen. Er lag wieder eine Zeit lang und horchte, aber kein Kommandowort verriet ihm Feind und Feind. Sein Schuß fiel, der ihm den Zug der Front anzeigte. Wohl stiegen gelbe und weiße, rote und grüne Raketen auf, aber wenn er der einen folgen wollte, lockte ihn die andere an, und sie führten vor seiner Nase ein so volles Gaukelspiel, wie die Zerklüftung im Märchen.

Im Sprüchlein der Raketen lachte er sich einen Pfad zwischen den grünen Hecken der Drahterheue, und plötzlich stand er vor dem abgerundeten Rande eines Schützengrabens, gerade in einer halben Meile. Nicht ohne Schmerz und Mühe glitt er hinein. Er sah die Erde, die er unter den Füßen hatte, so weich und so warm, so daß das Wasser durchlaufen war! Nun nur weiter, bis zu einem Unterstand, wo er sich vor Kameraden auszuhalten konnte! Wohl im ihm der Gedanke, er könne in einem feindlichen Graben sein, viel wahrscheinlicher aber war es ihm, daß dies ein verlassenes Grabenstück sei, da kein Wachen ihn anrufen hätte und die Leuchttürme noch hier aufgestellten war. — Er fühlte, wie er sich an die lehmige, feuchtkaltspinnene Grabenwand lehnen konnte. Wohl glänzte in der der Eingang zu einem Unterstand. Unten kein Laut, kein Licht. Gewiß war der Graben verlassen. Vorsichtig setzte er den Fuß auf die erste, auf die zweite Stufe. Die Treppe frag. Er begann, sie hinaufzusteigen. Der Boden auf der dritten Stufe kamen seine Füße ins Glimmen und er schob geradewegs in die Tiefe hinab, in den finsternen, abgerundeten Keller.

Als er zu sich kam, lag er zwischen zerplitterten Balken, zwischen Brettern und Stößen von Erde. Vor ihm glänzte das milde Gewölbe des Unterstandes, über seinem Haupt der Schacht, durch den er hinabgestürzt war. Kein Schimmer das Licht des Abgangs, in dem er die Reste der Stufen wahrzunehmen glaubte, er lag geblüht hatten. Ein schmerzliches Geschloß mußte die Treppe in Trümmer geschlagen haben. Auch die verbleibenden Trümmern Klatten eines Dachs fand er. Dazu glaubte er, ein stöhnendes und schmerzliches Geräusch zu vernahmen. Mit dem Kopf nach hinabsehend, sah er an eine Bank und griff einen Stein. Das Geschloß hatte also nur die Treppe getroffen. Nur

die Treppe! Er lachte kurz und fast höhnisch auf, da er seiner schmerzenden Glieder gedachte. Tobmüde legte er sich auf die Bank und legte den Kopf auf die Tischplatte. In wenigen Augenblicken war er eingeschlafen.

Er träumte, daß er im Grab liege, in einem Messinggrab, zwischen Freund und Feind. Arme und Beine der Begrabenen waren ineinander verflochten, und niemand wußte, war es aus Liebe oder aus Haß, umarmten sich die Toten oder kämpften sie? Er sah, wie unter dem Druck des lastenden Erdrucks die Körper sich bewegten, wie sie ihm näher kamen, wie ein Kopf mit glühenden Augen auf ihn zutrieb, die Blicke in den seinen festgelogen und die Lippen wie zum Ansporn breit gegen die Lippen gerichtet. Jetzt fühlte er auch die frühlenden Hände des andern an seinem Hals. Er schrie gellend auf und wurde wach. Sein Fuß schmerzte, er fühlte, wie das Bein geschwollen war. Um ihn war es finster, langsam begriff er, wo er war. Er wollte seine Taschenlampe nehmen, aber sie war im Tornistors, und der lag ja irgendwo draußen im Schlamm. Er entsann sich, daß er Streichhölzer im Brotbeutel hatte. Er griff hinein, suchte, fand sie. Ein Holz strich er an, es war naß, zündete nicht, noch eins,

J. G. Herder.

Ein böses Heldentum, wenn gegen Mensch der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht nach seinem Blut, das er nicht trinken kann; er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn zerhaun, zerhacken will er, töten ihn! — Aus Rache? Nicht aus Rache: denn er kennt den andern nicht und liebet ihn vielleicht. Auch nicht sein Vaterland zu retten, zog er fernem Landes her. Ein Machtgebot hat ihn hergeführt: roher Sinn, die Raublust, Sucht nach höherer Sklaverei. Von Wein und Brantwein glühend, schreit er, sticht und haut und mordet — weiß nicht, wen? warum? wozu? bis beide Helden dann, verbannt ins Schloß der Unbarmherzigkeit, ein Krankenhaus, mit andern Hunderten daliegen ächzend; und sobald den Krieg Not und der Hunger endet, alle dann als Mörder-Küppel durch die Straßen ziehn und betteln. Ach, sie mordeten um Sold, gedungne Helden aus Tradition.

Ein edler Held ist, der fürs Vaterland, ein edlerer, der für des Landes Wohl, der edelste, der für die Menschheit kämpft. Ein Hohepriester, treu er ihr Geschick in seinem Herzen und der Wahrheit Schild auf seiner Brust. Er steht im Felde. Feind des Aberglaubens und der Neppigkeit, des Irrtums und der Schmeicheleien Feind, und fällt, der höchsten Majestät getreu, dem redlichen Gewissen, das ihm sagt: er suchte nicht und floh nicht seinen Tod.

eine Menge. Er begriff, daß er im Finstern bleiben müsse; dennoch rief er sich selbst an und schloß an der Schachtel. Da war eins, das flammte kurz auf, flackernd und erlosch. Bei dem jähen Lichtschein glaubte er, die Umrisse eines Körpers wahrgenommen zu haben, der gleich ihm auf einer Bank lag und den Kopf auf die Tischplatte legte. Niederhast rief er die letzten Höflichkeit; sie verlagten. Da richtete er sich über dem Tisch auf und tastete langsam mit der Hand über die Platte. Ja, da lag einer, müde wie er, und schlief. Er wollte ihn ruhen lassen. Armer Teufel, wer weiß, was er hinter sich hatte! Alles war fürchterlich hier draußen, die Wege, der Dreck, das Ungelächter, das Essen, die Gefahr, der Tod. Der Tod schien ihm noch das geringste unter all diesen Uebeln. Wenigstens laurten nicht noch größere Leiden hinter ihm.

Blieschwarz lag die Finsternis um ihn. Die Luft war schlecht und dumpf, und von den Wänden troff die Feuchtigkeit. Er unterschied jetzt, daß Ratten über den Boden huschten und ein Gelächter hörte, als eins der Tiere über seinen Fuß sprang. Unwillkürlich zog er das schmerzende Bein in die Höhe und streckte es auf die Bank. Wenn der Tag grante, wollte er nach der Wunde sehen und den Verband erneuern. Dann legte er wieder den Kopf auf die Tischplatte, um zu schlafen. Aber eben jetzt begann ein graufiges Konzert über ihm. Deutlich hörte er das Pfeifen und Schwirren von Granaten und das grauenhafte Geulen der Mienen. Kläglich und knallend plagten in den Grabenwänden die Geschütze, und manchmal trummelte ein dumpf dröhnender Eisenhagel über seinem Haupt. Die Erde schien zu schwanken, Klumpen und Steine fielen von der Decke des Unterstandes, und ein feiner Erdrögen ging ringsum an den Wänden nieder. Dann, mit einem Schlage, war wieder alles still. Schauernd wartete er; nun mußte der Angriff kommen. Vielleicht drang der Feind in seinen Graben und fand ihn hier und nahm ihn mit! Oder er harrte, und niemand würde wissen, wo Schweigend griff er nach seinem Gewehr, überzeugte sich, daß es geladen sei, nekkte ein paar Handgranaten vom Koppel los und legte die Finger ein. Dann wartete er.

Heute nicht etwas da draußen, schrie nicht jemand? Er fuhr auf. Nein. Es war der Wind oder eine fern aufsteigende Mine. Aber deutlich hörte er, daß etwas an den Wänden des Grabens entlang strich. Vielleicht war es das abfließende Wasser, vielleicht eine Ratte. — Waren das Tritte? — Nein; dumpf polterten irgendwo die ehernen Geschosse ins Feld. Er entsann sich jetzt des andern, der am Ende des Tisches lag und schlief. Mit Bedauern dachte er daran, daß er ihn wecken müsse. Mit zuckender Hand, dann heftiger werdender Stimme rief er ihn an: Kamerad, hebe, steh auf! — Er ist tot, tot, tot, hat ausgehalet! — Hebe, hörst du nicht? Der Feind ist da! Los! Raus! — Aber jener antwortete nicht. Er streckte die Hand über den Tisch und ergriff die Schulter des Schlafenden. Er schüttelte ihn, aber da blieben ihm die Fingerspitzen in der Hand, und seine Finger saßen an einem kalten, vermodernden Fleisch. Ihn anschaugend sah er den Toten

los und fiel auf seine Bank zurück. Um ihn huschten in geschäftiger Eile die Ratten.

Nun begriff er manches. Darum also die zerstörte Treppe, die Enge des Raumes, das entsetzliche Ungelächter: Der Unterstand war zusammengeschossen. Jedenfalls war der Hintergrund sowie der zweite Ausgang ganz zugeschliffen. Ihn schauderte plötzlich. Er sah durch das Dunkel jetzt die Umrisse des Toten und dachte an seinen Traum und die starrenden Augen, die auf ihn zugestiegen waren. Er sprang auf. Wie sollte er hinaus? Fern schimmerte das Licht. Oben war die Welt, war das Leben. Nein, das Grab sollte ihn nicht halten! Jung war er, leben wollte er! — Er tastete nach seinem Spaten, um Stufen in die Wand zu schaufeln, aber er fand ihn nicht. Er mußte ihn draußen verloren haben. Er stellte die Bank im Treppenschacht hoch. Aber sie erreichte nicht ein Viertel der Höhe. Er schlang sich hoch und begann im Schacht zu klettern; aber von den glatten, feuchten Wänden glitt er ab und fiel hinunter.

Das ernüchterte ihn, und er begann sich seiner Furcht zu schämen. Trotzdem verheißte er sich nicht, daß er ein Werkzeug finden müsse, um wieder an die Oberwelt zu gelangen. Vielleicht lagen tiefer im Unterstande noch die Haden und Schaufeln der früheren Bewohner; vielleicht auch trug der Tote Schanzzeug bei sich. An der feuchten, lehrigen Wand tastete er sich tiefer in die Höhle hinein. Sein Fuß rief an ungezügelter Kochgeschirre und Tornistors; überall sprangen die Ratten, die an den Zwiebackbeuteln genagt haben mochten. Einmal fühlte er einen Gegenstand, der ein Spatenstück hätte sein können; aber es war ein zerbrochenes Gewehr. Jetzt kam er zu jenem Teile, der sonst die Schlafstellen enthielt. Unenthaltbar stieg er an Erdklumpen und zerplitterte Stollenbretter. Die Holzrahmen der Decke hingen fast bis zum Boden herab, und immerzu rieselten Sand und Steine zwischen ihnen durch. Er mußte an eine Sanduhr denken und daß der nächste Stundenschlag vielleicht der letzte sei, der ihm erklänge.

Gegenstand um Gegenstand hob er auf, den seine suchende Hand erfaßte. Ein Stück schimmelweiches Brot, einen Schuh, meist Steine und Erbschollen, jetzt einen alten Lappen, nun ein Ding, das sich hart und metallisch anfühlte. Weiß Gott, es war eine Taschenlampe! Freudig nahm er sie zwischen seine Finger und suchte den Drücker. Plötzlich glühte der Faden auf; er erkannte das eingedrückte Gewölbe, das drohend über seinem Haupte hing, und wußte nun, daß nur wenige Balken die ungeheure Erdoast über ihm noch trugen. Er sah den Tisch, an dem der Tote lag. Sein Hinterkopf war zerfurcht. Wohl Entsetzen wandte er sich ab und bückte sich, hoffend, ein Gerät zu finden, das ihn befreien sollte.

Ein gräßlicher Schrei rang sich aus seiner Kehle und füllte das niedrige Gewölbe, minutenlang nachhallend. Unter Steinen und Erde lagen noch zwei Tote, die ihn aus gebrochenen Augen anstarrten. Blut und Gehirn quoll aus den klaffenden Schädeln, die Hand des einen kratzte sich um sein Gewehr, der andere hatte beide Hände auf der Brust liegen, und schon waren Hunderte von Ratten geschäftig am Werke, die Leichen zu verzehren. Wie versteinert triete er vor den beiden Toten. Dann presste er beide Hände vors Gesicht und schluchzte laut und erschütterter auf.

„Gott, o Gott!“, stammelte er schließlich, „ich bin Gast bei Toten! Zur Hinaus aus dieser Gruft, um Gottes willen hinaus!“ Unter diesen Worten bückte er sich aufs neue nieder, um nach Spaten und Beispizen zu suchen. Aber sei es, daß Ueberlebende das kostbare Material geborgen hatten, sei es, daß die Koppel nicht allem Schanzzeug in dem zugeschliffenen Teil der Höhle lagen, er fand nichts, das ihm zu seiner Arbeit hätte dienen können. Noch ging ihm nicht auf, wie ernst seine Lage sei; noch hoffte er, daß der aufgehende Tag ihm einen Ausweg zeigen würde. So ließ er von keinem zwecklosen Beginnen ab und nahm seinen Platz am Tisch wieder ein. Aber es litt ihn nicht lange dort; denn mit dem Gedanken an seine Gefangenenshaft wurde der Hunger in ihm wach. Er entsann sich plötzlich, seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen zu haben. Nun hatte er seinen Tornistors nicht, in dem er Brot und die eisernen Portionen trug. Was sollte er tun, wenn er länger hier bleiben mußte? Er war jetzt ganz gelähmt und mit dem Gedanken an seine toten Nachbarn vertraut. Wenigstens zu essen sollten sie ihm liefern. Er erinnerte sich, daß der Tote am Tisch den Brotbeutel am Koppel trug. Dort wollte er zuerst anpacken.

Nicht ohne Widerwillen löste er das plötzlich schlaff herabfallende Koppel und nahm den Brotbeutel an sich. Aus dem feuchten, schimmelnden Gewebe nahm er ein Stück Brot und einen kleinen Zwieback; beides war den Ratten bis jetzt entgangen. Er hob die Sachen in seine Tasche und fühlte sich für den Augenblick geborgen, ja, er fand sogar Ruhe zu einem kurzen Schlummer, aus dem ihn erst das Getimmel der Ratten weckte.

Ihm vor. Der Morgen mußte nahe sein. Durch den halbvergeschütteten Eingang fiel ein erstes, noch ganz trübes Dämmerlicht; in dem er eben den Tisch und den Körper des Toten untersah. Ihm war, als sei der Eingang noch mehr zugeschliffen, denn zuvor. Durch den Schlummer gestärkt, begann er, mit der scharfen Klinge des Seitengewehrs die umherliegenden Bretter zu spalten. Aber das Holz war naß und hart. Als schon das Morgenlicht voll aufgingen war und er ein winziges Stück strahlend blauen Himmels aus seiner Tiefe erspähen konnte, war er nicht über einen bescheidenen Anfang hinausgekommen. Er begann nun mit dem Kolben des Gewehrs die schmalen Holzstücke in die Wand des Schachtes einzusammeln, damit er an ihnen wie auf den Stößen einer Leiter in die Höhe klettern könne. So sehr er sich aber mühte, er mußte erkennen, daß die Arbeit unendlich langsam und vielleicht vergeblich war. Denn wenn er verfuhrsweise den Fuß auf eines der Hölzer setzte, brach unter der Lehmhaftigkeit ein bröckelndes Gerinzel von kleinen Steinchen und Kalk herab, das jeden Halt unmöglich machte, dafür aber unermeßlich schwer zu bearbeiten war. Entsetzen kühlte ihn, wenn er sah, in welche Höhe er sich noch hinaufarbeiten mußte und dabei bedachte, wie ein Ausgleiten, ein Straucheln die ganze Arbeit zunichte machen konnte. Endlich schmerzten ihn Rücken und Hände so, daß er eine Pause machen mußte. Er schrie: — Er brüllte. Aber alles blieb still, niemand hörte ihn, mitleidslos äffte ihn der Schimmer von der Oberwelt.

Die Gedanken wirbelten ihm im Kopf. Er sah den Toten wieder, der mit ihm an einem Tische lag, und er dachte daran, daß er ihn in der Nacht angetroffen hatte. „Ja, ja, Kamerad“, sprach er vor sich hin, „du bist ein gut Stück Weg weiter als ich. Du hast den letzten Weg getan und bist ihm wohl schnell und ohne Schmerz gegangen. Was ist in dir? Mit langem Qualen hast du mit einem Pfad aus Nichts, und vielleicht erwartest mich oben eine Kugel oder ein qualvolles Umherirren ohne Weg und Ziel und schließlich ein elender Tod. Aber bestenfalls geht dies Leben voll Entbehrung und Schmach, voll Sünde und Elend, Leid und Not noch eine Zeitlang seinen Weg, um dann doch im Tode zu münden. Du hast's geschafft, Kamerad, und ihr andern auch, ihr beiden, die ihr da liegt. Und doch muß ich hinaus, muß ich ans Licht! Euch nahm der Tod schnell und sanft hinweg. Soll ich hier qualvoll ausbleiben, wie ein Licht, wie eine verflüchtete Flanze, wie ein maulwundes Tier? Dreimal Glück dem Krieger, der uns aus menschenwürdigem Dasein riß und in dies Hundeseld führte!“

Er mühte dem Tode zu und wollte von neuem an seine Arbeit gehen. Aber die Wundwunde, die er zuvor kaum gefühlt, machte sich nach dem langen Stehen jetzt sehr heftiger. Er wachte die Wunde ab und besah die Wunde; sie sah schmerzhaft aus, hatte blaue, schmerzhafte Ränder und brannte heftig; auch war das ganze Bein bis angelaufen. Mit Schreien rief er: „Was ist das? In der er schrie. Sorgfältig legte er die andere Hand an, die er bei sich hatte, dann ging er, der Schmerzen ungewohnt, wieder ans Werk. Aber als er höher kam, fand er keinen Spaten

raum mehr, um das Gewehr zu handhaben. Er begann deshalb, mit dem Seitengewehr Lächer zu höhnen, in die er dann seine Holzstiele mit einem Eisenstiel hineintrief. Zudem war er gezwungen, die Füße auf die selbstgeschaffenen Tritte zu setzen, und sehr bald fühlte er, daß das verwundete Bein dies nicht aushaltete. So konnte er nur das gesunde Bein als Stütze brauchen, dessen Kräfte gleichfalls zu erlahmen begannen. Dazu stieg das Fieber, das er seit dem Morgen fühlte, höher und höher. Er grub, bohrt und hämmerte, wie ein Rasender. Er erkletterte die oberste seiner Stufen und rief: Er versuchte von da aus, hinaufzukommen, er krallte die Nägel in die Erde, stemmte die Ellenbogen, die Arme in den Schacht, breit und strahlend leuchtete das Licht über ihm, und ekelhaft drangen die Dünste und Gerüche der Tiefe zu ihm empor. Aber die Tiefe legte. Mit einem Wehlaut glitt er abwärts, und im Fall zerbrach er manches von dem, was er in bitterer Not geschaffen hatte.

Gänzlich entkräftet, lag er endlich am Fuße seiner Leiter; Tränen der Wut, der Ohnmacht, der Enttäuschung rannen ihm über das Gesicht. Noch einmal sprang er auf, ergriff das Seitengewehr, stieß und bohrte wie einer, dems das Leben gilt. Da zerbrach knirschend die Klinge auf einem Stein, und er hielt den Stumpf in der Hand. Mit einem Ruch warf er ihn hinunter. Mit hellerer Stimme schrie er um Hilfe, um Rettung. Mit beiden Händen hämmerte er gegen die erdarmungslose Wand. Bleich und blutend sank er zurück und lächelte seine Schwinden.

Dann lag er, selbst wie ein Toter, auf dem regungslosen Boden des Unterlandes, und die Kräfte liefen neugierig über ihn hinweg. Fiebernd sah er die ekelhaften Tiere, er wollte die Hände heben und schreien, er konnte nicht. Er sah den Toten von der Wand aufsteigen; grinsend trat er neben ihn hin und sprach: „Sieh da Kamerad, bleibst du auch hier? Wie schön und schmerzlos ist der Tod, ha-ha-ha! Bleib nur hier liegen, hier steigt du mich und in guter Gesellschaft. Nachher wollen wir einen Star machen, Kamerad! — Dann wieder glaubte er, sie lägen sich am Tische gegenüber, und der Tote hatte das Gesicht auf seine Arme gelegt und hörte ihm zu. Er aber sprach: „So bin ich doch der einzige nicht, den die Scham unter die Erde trieb? Ich grüße euch, Genossen, Kameraden, Brüder meiner Gedanken! Ihr habt wie ich des Krieges ganzes Grauen gekostet, habt den Tod von jedem Mund geküßt und Verweigerung aus seinen Brüsten gelogen. Nun seid ihr kalt und müde, wie ich. Wie ich seid ihr auf den Straßen gewandelt, in die feurige Rasse ihre Hufe getrieben und eiserne Kriegsmaschinen ihre Spur gespart. Mit mir habt ihr unter nahten Sparen noch letztem Leben gewühlt, um es zu töten, und die Toten aus ihrem letzten Lager vertrieben, um euch hineinzubetten. Alles haben wir gemeinsam, was schön und rein und menschenwürdig war. Nichts blieb uns, was vernünftig, als unser eigener Leib. Brüder, auch darin haben wir uns gefunden. Du, Freund, der du bei mir am Tische sitzt, und ihr beide auf Euren Seiten, geht mit die Hand. Ja, wir bleiben hier, hier in der Erde, bis unsere Leiber wieder zu Erde geworden sind. Wie herbende Tiere sich an das Dicksicht des Waldes, in das Dunkel der Höhlen flüchten, damit der strahlende Tag ihr Leid nicht schaue und nicht ihren toten Leib, so haben wir das Kleid unserer Seelen und die Scham unserer Angehörigen unter die Erde getragen; laßt uns im Herzen unserer Mutter sterben, deren Herz wir so lange unter die Füße getreten haben. Wir wollen sterben, Brüder, und nie soll eines Menschen Antlitz unsere toten Leiber schauen.“

Woll von diesen Gedanken, erhob er sich im Fieber und wälzte sich dem Hintergrunde des Gewölbes zu. „In die letzten Höhlen der Erde will ich mein Angesicht pressen, will mich so in sie drücken, daß ich eins mit ihr werde!“ rief er aus und dehnte die Arme weit, als wolle er jemanden an sein Herz ziehen. Dann wieder lag er einige Zeit schlafend und nur ab und zu leise murrend. Endlich erwachte er, griff um sich, aber keine Hand fand nichts, als die Leiber der Toten, zwischen die er sich gebettet hatte. Er lagte geküßt auf. Fast gleichzeitig sah er den Körper, der am Tische lag. Er betrachtete ihn wehmütig und redete ihn an: „Wilt du noch da, der du geküßt zu uns kamst? — Brüder, laß ihn, wie gut und weich der Tod ist. Er kommt schnell und rafft dich weg, wie der Schnitter Korn und Blumen. Komm zu uns, armer, junger Mensch, daß wir dich sterben lehren. Geh nicht zurück in die Welt, in der der Krieg raßt. Wieder so sein, als ich sterbe. Weh tun wollen sie, und sie wissen nicht, daß sie als Größer kommen. Wer tot ist, hat alles Leid überwunden. Ihr Kamerad, sein Herz fallen, er wird lächeln und sagen: Was weinst du? Stirb und sei glücklich! — Hörs du, Bruder, keh ab von deinem tödlichen Beginnen! Uns ergeht es nicht. Von hier fährt keine Treppe zum Licht. In der Finsternis ist Tod und Glück. Das Blut trägt. Im Licht tobt der Krieg. Schon der Schatten ist des

Leichtes Feind, und eins tötet das andre. Im Dunkel gibt es nicht Freund und Feind. Bleibe bei uns, geh nicht in den Krieg zurück.“

„Tausend erhob er sich von der Erde, drängte sich auf die Höhe, neben den Toten, legte den linken Arm um dessen Hals und sagte: Kamerad, wir wollen eins singen, ein Sterbelied.“

„Und mit laut schallender und langsam ersterbender Stimme sang er: Argonnerwald, Argonnerwald, Ein stiller Friedhof wilst du bald; In deiner kühlen Erde ruht So manches tapfere Soldatenblut...“

Er hob noch einige Male den Kopf, und seine Lippen murrten Bruchstücke des Liedes, das ihn bewegte. Dann sank er über die Tischplatte und schlief ein.

Erbfeind?

Wer kennt es nicht, dieses infame Spieleswort? Dem Klingt es nicht noch in den Ohren aus unzähligen Schaffern seiner Jugend, aus jedem „patriotischen“ Festtage? Nicht nur bei uns, dem Volke Goethes und Humboldts. Auch drüben bei den Franzosen, die sich eines Voltaire und Rousseau rühmen.

In allen Schulbüchern stand es, unerschrocken, brutal. Nur eine Alternative übrig lassend: Du wirst dein Erbfeind töten und Verderben oder du bist ein Vaterlandsloser, ein Ausgestoßener.

Denn kamen jene Augusttage unerhörter Selbsttäuschung und Mitleidlosigkeit.

Und das unheilvolle Wort tat keine salzbringende Wirkung. Wir wurden zu Wörtern, zu wilden Tieren. Alleamt. Ob wir in Lehmgruben und Schlammgruben lagen. Ob wir dabei in den Gräbern den Madenschweiß schmeckten. Wir wurden zu Wörtern an anderen Gräbern und an uns selbst.

Verge von Leiden, Ströme von Blut, zerfetzte Leiber, Verwundung, Entsetzen überall.

Und wie sie starben! Als Kammern, als Abgetrennte, als Unformierte. Als hätten sie im Leben nichts gegolten, gar nichts.

Männer mit dem Verzweiflungsgedanken an die verlassene Familie, Jünglinge mit dem Entsetzen vor dem Graushaften. Unfähig im Antlitz, Knaben mit dem Schrei „Mutter“ auf den Lippen, leeren forschbaren Schrei, der Klage und vernichtende Anklage zugleich enthielt.

Danke daran, deutsche und französische Mutter. Danke immerwährend daran!

Dann kam das Ende, das schreckliche Ende. Europa im Chaos. Die noch heilsehenden waren Krüppel und Entnernte. Frauen und Kinder dabei dem Hunger ausgezehrt oder unheilbarer Krankheit verfallen.

Der verfochtene Krieg.

Von Friedrich v. Logau.
(1804—1855)

Mars braucht keinen Advokaten,
Der ihm ausführt seine Taten.
Keinem hat er was genommen,
Wo er nichts bei ihm bekommen;
Keinem hat er was gehohlen,
Denn er nahm es unverschohlen;
Keinem hat er je geschlagen,
Der sich ihm beizugehen jagt;
Was er von der Straße raubet,
Ist gefunden, nicht geraubet;
Haus, Hof, Scheun und Schopf geleeert,
Steht ein Stück Brot begehret;
Stadt, Land, Reich und Vieh vernichten,
Heißt: des Herren Dienst verrichten;
Huren, laufen, spielen, lachen,
Heißt: dem Mut Gefrischung suchen;
Endlich dann zum Teufel fahren,
Heißt — den Engeln Rüh' ersparen...

Ein Kriegerdenkmal.

Die Bürger der kleinen Stadt wollten den im Kriege gefallenen Soldaten ein Denkmal errichten. Sie wählten ein Komitee, das aus dem Pfarrer, dem Fleischhauer, einem Hausbesitzer und einem pensionierten Obersten bestand. Nach langen Beratungen begaben sich die Herren vom Komitee zu einem Bildhauer, der vor einigen Monaten zugewandert war und ein wunderliches Erscheinungsbild zeigte. Der Fremde, von dem man sich abenteuerliche Geschichten erzählt, genoss seinen guten Ruf; aber man hatte irgendwie erfahren, daß er ein großer Künstler sei, und weil man meinte, sich etwas leisten zu können, ging man zu ihm.

Der Bildhauer empfing die Herren in einem kleinen, düstern eingerichteten Zimmer und fragte sehr und höflich, was man von ihm verlange. In dem Zimmer stand sich nichts Bemerkenswertes als ein großes, schwarzes Kreuz, um das ein rostiger Stachelbrühl gewunden war. Der Künstler selbst war ein großer, magerer Mann, der ein Auge verloren hatte. Das linke Gesicht, das in die leere Höhle gelassen war, intinierte die Herren vom Komitee nicht wenig, und auch das andere Auge, das hinmal und gefährlich unter halbgeschlossener Lidern flackerte, gewel ihnen nicht.

Nach einigen allgemeinen Redewendungen brachte der Pfarrer feia und keiner Kollegen Antezgen vor. Sie wollten ein Kriegerdenkmal? Was sollen Sie sich darunter vor?

Der Ton dieser Frage war so eigenartig, daß sich die Herren betroffen ansehen. Sie haben doch besondere Wünsche? Hat die Stimme des Vorsitzenden durch das peinliche Schweigen.

Wir überlassen das Künstlerische natürlich Ihnen! sammelte sich der Oberst. Im allgemeinen bin ich der Ansicht, daß die Rekrutentaten unserer glorreichen Armee verewigt werden sollen. Vielleicht sollen Sie das Vaterland dar... künstlerisch natürlich... das einen delorianen Felder den Vorberitrag an die Eltern drückt.

Sollte es nicht geraten sein, der Vaterland mit einem Jubiläum darzustellen, aus dem ein Regen von Tapferkeitsmedaillen und anderen künftigen Ehrenzeichen fällt?

Das ist kein über Gedanke. Der Oberst wurde lebhaft und freute sich über das Gegenüberkommen des anderen. Hat das ganze Gesicht über ihn immer noch. Aber ich bin für einen Gedenkstein. Ich kann mir das Denkmal ohne den Vorberitrag nicht vorstellen.

Vielleicht modelliere ich einen allseitigen Stein, der einen Soldaten mit einem Vorberitrag zum Angriff zeigt.

Wie meinen Sie das? fragte der Oberst ungenüßig. Aber der Fleischhauer unterbrech ihn, und seine Worte tropfen wie Fett in den Raum.

So bin ich einer Nationalen Bedeutung für einen Nationalen. Sollten Sie einen Nationalen Vorberitrag, der mit dem Gemächlichen einen Vorberitrag oder Vorberitrag hat, einbringen. Sie können den Stein auch einige andere Dinge geben, denn troffen wir zwei Hagen auf Ihren Gedanken.

Sollte man nicht das Bild der Nationalen darstellen? fragte der Pfarrer und schielte das lebende Kreuz, das er vor sich hatte.

rote Glas den Fleischhauer herr und gefozten ankletterte. „Einen Mann, der von einer Granate verletzt wird. Man könnte die Sprengstücke und die zerfallenen Glieder so anordnen, daß sie einen künftigen, patriotischen Spruch bilden.“

Das werden die Leute nicht verstehen! rief der Fleischhauer. Ich habe den Entfall für zu gewagt! meinte mit müder Stimme der Pfarrer. Man könnte mit der Menschlichkeit im Konflikt kommen. Die Kunst soll idealisieren und veredelnd wirken. Bergehen wir nicht, daß unsere Felder für Gott, Kaiser und Vaterland in den Krieg gezogen sind, und halten wir uns an diese erhebende Seite des Krieges. Ich stelle mir vor, daß Schweiß eines Gefallenen anstrich!

Und um ein Eiserne Kreuz an die Brust heftet. Meinen Sie nicht hochwürden?

Ich denke nicht an irdischen Land! erwiderte der Pfarrer mit unger Stimme.

Oh! rief der Oberst. Ich bin Inhaber des Eisernen Kreuzes!

Wunderliches Sie mich nicht, Herr Oberst! Ich ehre das Eiserne Kreuz, aber das Kreuz von Georgtha gilt mir mehr. Es wäre doch sehr positiv und himmelsvoll, das Malten der Religion im Kriege darzustellen.

Sehr positiv und himmelsvoll. Sie haben das richtige Wort für den Krieg gefunden, hochwürden! fragte der Künstler, und seine Worte klingen wie künftiges Eis. Schade, daß es nicht möglich ist, ein Kreuzgrab zu modellieren, aus dem heilige Hümlen sprigen. Wie wäre ein Soldat, der aus Kreuz geschlagen wird? Oder ein Richter, der auf einem Gefühls eine Woge lieh? Oder eine Granate mit dem Giftgasgeiden und der Untertun: Gott mit uns!

Hören Sie an! unterbrach ihn der Pfarrer vorwurfsvoll. Ich meine, man soll das Eis, das Schöne, das Erhabene des Krieges darstellen.

Ich bin in Hülfe, hochwürden. Ich werde den Chefredakteur der Kreuzzeitung oder den der „Schleichen Zeitung“ überzeugen, wie er einen Gefallenen mit Zeitungen ausdeckt, und den Gesengel der Weltanschauung, der ihm einen Lorbeerzweig als Heberhül reichet. Und in goldenen Buchstaben meißle ich unter die Worte ein: „Der Sieger.“ Oder einen Ertrunkenen in Generaluniform, der einen Soldaten Vorberitrag zu eben gibt.

Ich bin für das Klügste! rief der Hausherr, der ein gebildeter Mann war. Das Altertum ist positiver als die Gegenwart. Machen Sie einige griechische Jünglinge, die Schmeiter und Lagen schwingen! Natürlich beget und nicht ohne Kraft. Die klassischen Helden sind höher als die modernen.

Aber damals gab es noch keine Feldmaschinen und Maschinenwesen, keine Eiserne Krone und keine Giftgranaten und keinen Kriegschweiß, der die zerfetzten Leiden in das Himmelreich irag. Ich habe sonst nichts besseres ergründet und bitte die Herren um, sich zu entscheiden. Ich kann ja natürlich auch einen modernen Hagen darstellen wie den deutschen Kaiser oder einen General der Obersten Decussierung. Sie lassen doch die Dichtigke des Hagen? Der Mann ist plötzlich verstimmt geworden und hat in einer Nacht hundert Entwürfe entworfen. Über den Kreuzen, der die Gezeiten in einem schmerzlichen Kriege durch weil keine Frau ihm darübergangen war. Ich werde ihn die Tage eines

Und schon wieder hört man das wiedertrüchtige Wort „Erbfeind“. Von Studenten, Professoren, von Offizieren, Kriegserbienern, von Drückbergern. Von Leuten mit im mittelst überlicher Ideologie und von entmenschten, halbländischen Naturen.

Ihr Tiere, die ihr in dem Morden eure teuflische Lust ausleben wollt!

Ihr Verbrecher, die ihr aus dem Blute eurer Brüder das Schloß!

Schämt ihr euch nicht eures Menschenantlitzes? Du Bauernwörter, der du in deinem beschränkten Verstand glaubst, es nütze deinem Volke, wenn der „Erbfeind“ nicht wird! Geht es dir gut, wenn dein Nachbar am Fiegt?

Ihr Iren, unser Interesse gebiete das. Und ihr euer Geschäft.

Ihr sagt, das erfordert unsere Ehre, unsere nationale Würde.

Welch ein törichter Irrtum! Sind wir geboren als „Erbfeinde“ oder als Menschen? Ist es nicht unsere höchste Ehre, unser heiligstes Recht als Menschen menschlich zu sein? Menschlich zu denken und handeln. Auch gegenüber dem „Erbfeind“.

Trauert nicht heute auch die französische Mutter um gemordetes Kind? Weidet ihr nicht gemeinsam an Euren Wunden heute vereint euch der Schmerz.

Wann wollt ihr euch endlich zur Freude, zum Leben, Freleben vereinen?

Laßt uns Menschen sein! Verflucht das unheilvolle Wort vom „Erbfeind“!

Mutter, Mutter, arbeite!

Genesse Dr. Adolf Braun, der soeben aus London zurück kehrt, schreibt uns: Wir sahen zusammen in einem gastfreundlichen Hause, wie es nur England kennt. Die Hausfrau, die das Englische und das Deutsche wie ihre Muttersprache beherrschte, die Personen unserer Bewegung kannte, hatte neben sich einen Sohn und einen Deutschen. Sie fragte den Deutschen nach Otto Braun und nach Otto Braun, die beide während des Krieges verloren gingen. Die Engländer wissen so wenig, was im Deutschland geschehen ist. Die Frage nach Otto und Braun veranlaßte den französischen Nachbar, den Genossen E. Blum zu erzählen, was ihn an Otto als vierjährigen Knaben so tief gerührt hatte.

Es war in Paris vor rund zwei Jahrzehnten. Otto Braun die ihren Sohn mitgebracht hatte, arbeitete an der Internationalen Bibliothek. Sie war eines Tages mit Jaurès bei Blum eingeladen. Jaurès und Leon Blum fiel gleich beim Eintritt der Frau ihre tiefe Erregung, die sich auf ihrem Gesicht zeigte, auf. Gezeigt, sagte sie, daß sie sich noch nicht beruhigen könne über ein Gespräch, das ihr kleiner Junge, bevor sie Haus verlassen hatte, mit ihr geführt habe. Sie erzählte, ging mit Otto spazieren. Da kam ein Regiment Soldaten in militärischer Uniform und einer Fahne vor, und alle grüßten ihn durch Abnehmen des Hutes. Der Junge rief die Augen und fragte: Was sind das für Menschen? Die Antwort, daß Soldaten seien, beruhigte ihn nicht; er wollte wissen, was Soldaten sind, was Soldaten zu tun hätten. Alle Versuche der Mutter, das Gespräch abzulenken, mißlangen. Zuletzt mußte die Mutter sagen, die Soldaten bereiten sich für den Krieg vor. Nun ging es Fragen erst recht weiter. Was denn der Krieg sei? Die Mutter erklärte und sagte, daß der Krieg etwas sehr Böses und Grausames sei. Darauf fragte der Junge, ob auch er Soldat sei und ob der Krieg mühe? Da antwortete die Mutter: Ach Junge! dich doch erst vier Jahre alt. Soldat wird man erst mit 20 Jahren. Dein Vater und Deine Mutter arbeiten ununterbrochen, daß sie mehr Krieg sei.

Damit war das Gespräch zu Ende. Mutter und Kind noch heute zurück. Frau Blum setzte sich an ihren Schreibtisch und arbeitete. Otto beschäftigte sich und fürte seine Mutter weiter. Nach geraumer Zeit unterbrach Frau Blum ihre Arbeit um etwas auszurufen. Da kam der Junge an sie heran, wie am Rod und wollte sie wieder mit aller Gewalt zum Schreiben zwingen. Dabei sagte er: „Mutter! Mutter! So arbeite doch, soll doch keinen Krieg mehr geben!“

Auch dieser Junge, einer der begabtesten der deutschen Generation, ein Kind, das mit 20 Jahren schon Bedeutendes geleistet hatte und zu den höchstgepanntesten Hoffnungen berechtigt auch er ward ein Opfer des Krieges.

Arbeite! Arbeite! Wie wieder Krieg!

deutschen Großindustriellen oder eines ungarischen Schweinezüchters geben, wenn es Ihnen gefällt.“

„Ich verstehe das nicht!“ Der Hausherr schüttelte den Kopf und hatte die Empfindung, daß etwas nicht richtig sei. Ich bin entschieden für etwas Klaffisches. Man muß doch zeigen, daß man für höhere Dinge Verständnis hat, und seine Felder ehren weiß.“

„Kommen Sie, meine Herren“, sagte der Bildhauer etwas Wildes und Wehes zerbroch in seiner Stimme. „Ich habe seit langem an einem Kriegerdenkmal gearbeitet und bin bereit, Ihnen das Werk kostenlos zur Verfügung zu stellen.“

Und er führte die Herren zum Komitee, die nicht wußten, was das alles bedeuten sollte, in einen großen leeren Raum.

In der Mitte des Raumes erhob sich, aus Ton geformt, ein düsteres und gewaltiges Werk. Auf einem Sockel, aus fünfzehn zerfetzten Menschenleibern, grotesken Köpfen, Rümpfen, Armen und Beinen, aus Totenschädeln, Granaten, Maschinengewehren, Prothesen, Gasmasken und Stahlhelmen gestellt, sah eine riesige Frau mit eingefrisstem Gesicht und qualvoll aufgerissenen Augen. Wie Wundmale waren diese leeren gräßlichen Augenhöhlen, wie feines Blides und keiner Träne mehr fähig schienen. Und über den Schoß der Frau lag ein toter, verstümmelt und wie einem Menschen ähnlich. Um die Stirn der Frau aber schlang eine aus Stachelbrühl gemebene Dornenkrone.

Die Herren vom Komitee blickten bestommen und schweigend auf das übermenschartige Werk und wußten nicht, was sie empfinden sollten.

Der Bildhauer war ein Sockel getreten und sein Gesicht mit dem zunehmendgefälligen Auge und dem drohend glühenden Glas fügte sich geisterhaft in das Chaos des Krieges, das er an Leid und Wut und Grauen geschaffen hatte.

„Das wird wohl nicht...“, räusperte sich verlegen der Pfarrer.

„Das wird unserem Zwecke nicht entsprechen!“ ergänzte der Fleishhauer, und alle atmeten erleichtert auf.

„Sie bekommen das Denkmal umsonst, wenn Sie das Geld den Javaliden, den Witwen und Waisen geben!“ rief der Bildhauer und schweifte langsam das lebende Auge, daß es groß und glühend auf sie gerichtet war.

Die Herren vom Komitee schielten einander ins Gesicht. Schließlich ermannete sich der Oberst und sagte fittsch entsetzt: „Das ist eine Verhöhnung der patriotischen Gefühle!“

Und der Pfarrer: „Das ist eine Verhöhnung der christlichen Ideale!“

Und der Hausherr: „Das ist eine Verhöhnung der nationalen Belange!“

Und der Hausherr: „Das ist eine Verhöhnung der nationalen Belange!“

„Das ist der Krieg!“ schrie der Bildhauer. Da verzögten die Herren zum Komitee eilig den Raum und schielten sich erst abzugeben, als sie ein gutes Stück vom Hause des Künstlers entfernt waren.

Dann begaben sie sich zu dem biederem Steinmetz der Stadt, der ihnen ein Denkmal verfertigte, das den schützenden, patriotischen und menschlichen Idealen des großen Krieges entsprach.

Erst 1917.